

VOM URMENSCHEN UND SEINER WELT ZUM MENSCHEN DER GEGENWART



Hann Friedrich. Spg. 26.

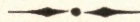
VON DR. O. HAUSER

<http://rcin.org.pl>

Vom Urmenschen und seiner Welt zum Menschen der Gegenwart.

Von

Dr. O. Hauser.



Eine Einführung in das Verständnis der Kultur der
Ur- und Vorgeschichte, zugleich eine Erläuterung
zu dem Anschauungsbild

„Die ur- und vorgeschichtlichen Entwicklungsstufen“.



Leipzig.

Verlag von F. E. Wachsmuth.

1926.

*Hauser
28.*

II 1444
R. 1960.D.



ZBIORNICA
Kolegów i
Zaborników

Vorwort.

Das vorliegende Büchlein will eine kurze Einführung geben in die auch bei Gebildeten aller Stände noch viel zu wenig bekannte Ur- und Vorgeschichte der Menschheit, insbesondere unseres Volkes. Es will namentlich in der Schule das Verständnis für jene Zeit wecken und Lehrern und Schülern in gleicher Weise die wichtigsten Entwicklungsstufen der ur- und vorgeschichtlichen Menschheit in aller Kürze vor Augen führen. Die Urgeschichte ist heute nicht mehr ein uns unbekanntes Gebiet vor der durch schriftliche Urkunden überlieferten Geschichte, von der in der Schule zumeist nur die Rede ist. Die Ergebnisse der Ur- und Vorgeschichtsforschung können vielmehr, wenn auch in Einzelheiten schwankend, in ihren großen Linien heute bereits als feststehend bezeichnet werden, und entrollen uns ein interessantes, lebensvolles Bild von der Urgeschichte und Entwicklung des Menschen. Urgeschichte gehört heute zu jeder wirklichen Heimat- und Kulturgeschichte. Diesen Erfordernissen der modernen Schule hat der Verlag durch die Herausgabe dieses einführenden Büchleins und einer besonderen farbigen Tafel der ur- und vorgeschichtlichen Entwicklungsstufen, deren einzelne Bildabschnitte in dem vorliegenden Heftchen wiedergegeben sind, zu entsprechen versucht. Der Werdegang des Menschen, seine Welt und seine Kultur wird hier in 10 aufeinander folgenden Bildern geschildert und erläutert. Im Rahmen einer solchen kurzen Einführung in die Ur- und Vorgeschichte konnte es sich jedoch nur darum handeln, die wichtigsten Ergebnisse ur- und vorgeschichtlicher Forschung kurz zu charakterisieren; auf zahlreiche Einzelheiten konnte naturgemäß nicht eingegangen werden, und mußte, namentlich für die Vorgeschichte, eine Beschränkung auf die unseres Volkes erfolgen. Für die Vorgeschichte anderer Völker und für manche Nebenfragen sei hier auf die einschlägige Literatur verwiesen. Bei dem Abschluß der Entwicklung durch

die geschichtliche Kultur mußten einige Streiflichter auf jene bekannten Tatsachen genügen. An dieser Stelle sei schließlich dem Museum für Urgeschichte in Weimar, der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin, den Verlagen A. Schroll & Co. in Wien, Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H. in Jena und Julius Beltz in Langensalza für die liebenswürdige Überlassung geeigneten belehrenden Bildmaterials herzlichst gedankt. Möge das Büchlein mit dem Bilde seinen Zweck, die Einheit und den Zusammenhang aller menschlichen und kulturellen Entwicklung anschaulich vor Augen zu führen, erfüllen und dazu beitragen, der Ur- und Vorgeschichte bei allen Lesern, vor allem in der Schule bei Lehrern und Schülern, jenen Platz zu sichern, der ihrer wirklichen Bedeutung und ihrem wahren Werte entspricht.

Leipzig, Ostern 1926.

Der Verlag.

Inhaltsverzeichnis.

1. Von der Menschheit Morgenröte: Das Eolithikum (Tertiär)	S. 10
2. Aus der Urwelt des altsteinzeitlichen Jägers der Eis- und Zwischeneiszeiten (Diluvium)	„ 14
a) Die ältesten Menschheitsfunde von Mauer bei Heidelberg	„ 14
b) Die Neandertalrasse und ihre eiszeitliche Welt	„ 16
c) Eine Zwischeneiszeit: Die Kultur des Micoquien und ihre deutsche Entwicklungsstufe	„ 20
d) Der Beginn der großen Eiszeit: Der Fortschritt des Aurignacien	„ 27
e) Der Höhepunkt urgeschichtlicher Entwicklung in der letzten Phase der Eiszeiten: Das Magdalénien	„ 31
3. Die Welt des seßhaften Bauern der Jungsteinzeit (Alluvium)	„ 36
4. Die vorgeschichtlichen Kulturen der Bronze- und Eisenzeiten Mittel- und Nordeuropas	„ 47
5. Weiterentwicklung der ur- und vorgeschichtlichen Grundlagen in der Geschichte	„ 62
6. Der Aufstieg zur Gegenwart	„ 66



Verzeichnis der Abbildungen.

1. Lebensbild aus dem Eolithikum	S. 10
2. Eolithengrabung	„ 11
3. Die Welt der ältesten Menschheitsfunde von Mauer bei Heidelberg (Bildabschnitt 2)	„ 14
4. Die Neandertalrasse und ihre eiszeitliche Welt (Bildabschnitt 3)	„ 16
5. Wie der Homo Mousteriensis bestattet lag	„ 17
6. Eine Zwischeneiszeit. Die Kulturdokumente des Micoquien und seiner deutschen Entwicklungsstufe (Bildabschnitt 4)	„ 20
7. Die Schichten in ihrer Reihenfolge auf La Micoque	„ 21
8. Das kulturelle Lebensbild des II. diluvial - archäologischen Entwicklungskreises in Deutschland	„ 23
9. Ein besonders schöner Spitzkeil aus den Ehringsdorfer Funden	„ 24
10. Höhlenbewohner der älteren Steinzeit	„ 26
11. Der Beginn der großen Eiszeit. Der Fortschritt des Aurignacien (Bildabschnitt 5)	„ 27
12. Die einzelnen Phasen während der Ausgrabung der Skeletteile des Homo Aurignacensis	„ 29
13. Der Höhepunkt urgeschichtlicher Entwicklung in der letzten Phase der Eiszeiten; das Magdalénien (Bildabschnitt 6)	„ 31
14. Mammutschnitzerei und „Kommandostab“ mit Wildpferdzeichnungen	„ 32
15. Wandbilder in der Höhle von Combarelles	„ 34
16. Harpune aus einer Magdalénienschicht	„ 35
17. Die Welt des seßhaften Bauern der Jungsteinzeit (Bildabschnitt 7)	„ 36

18. Ganggrab bei Noregaard auf Lolland	S. 39
19. Megalithamphore der Dolmenkeramik	„ 40
20. Hocker im Kalbsriether Hügel	„ 41
21. Pfahlbauansiedlung der jüngeren Steinzeit	„ 42
22. Geschäftete Steinwerkzeuge (Beil und Axthammer) aus der jüngeren Steinzeit	„ 44
23. Aus den vorgeschichtlichen Kulturen der Bronze- und Eisenzeiten Mittel- und Nordeuropas (Bildabschnitt 8)	„ 47
24. Urne aus einem Tumulus der Hallstattzeit	„ 49
25. Funde aus der La-Tène-Zeit	„ 50
26. Die Kelten in Rom	„ 51
27. Brandgrab aus Zaako (Niederlausitz)	„ 53
28. Gesichtsurne aus Westpreußen	„ 54
29. Bronzezeitliche Lure	„ 54
30. Verzierte Bronzewaffen aus der zweiten Periode der Bronzezeit Schwedens	„ 55
31. Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde	„ 56
32. Schiff aus der Bronzezeit	„ 57
33. Hakenpflug aus der Bronzezeit	„ 58
34. Der Sonnenwagen von Trundholm	„ 60
35. Römerzeit (Bildabschnitt 9)	„ 62
36. Germanisches Gehöft	„ 63
37. Donar — Thor	„ 64
38. Lebensbild der Gegenwart (Bildabschnitt 10)	„ 66



Aus der Urwelt grauerer Vergangenheit steigt langsam Bild um Bild

Von Riesen und Zwergen erzählen wir nicht mehr, aber viel vom Leben unserer Vorfahren. Die Geschichte von Jahrhunderten und von Völkern der Erde weitet sich. Die Wissenschaft vom Spaten, die Urgeschichtsforschung, hebt an.

Noch sind keine hundert Jahre verflossen, seit man erste Kunde erhielt von merkwürdigen Steinfunden, die in der Tiefe des Bodens lagen. Von Frankreich aus drang dieses neue Wissen vor. Wie in keinem anderen Land sonst findet man dort, im Südwesten, an den Ufern der Dordogne und Vézère, reiche Reste längst vergangenen Lebens.

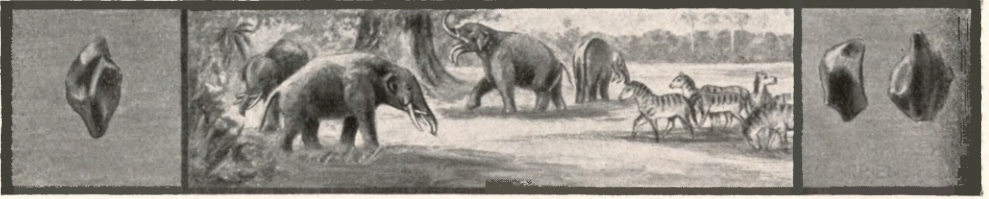
Emsige Spatenarbeit hob langsam ein Paradies der Urzeit heraus, aus der Tiefe von Höhlen und Grotten.

In deutschen Landen kam der große Fund des Schädels vom Neandertal bei Düsseldorf im Jahre 1856. Aus England berichtete man von uralten Steinfunden und ebenso aus Belgien. Die Schweiz meldete sich mit den Höhlen von Keßlerloch und Schweizersbild. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt stieg die Bedeutung und das Interesse an Funden, denen man früher nie und nimmer Beachtung geschenkt hätte. Heute ist die Urgeschichtsforschung ein nicht mehr zu übersehender Teil der Menschgeschichte überhaupt. Stein um Stein baut sich zu einem Gebäude des Erkennens. Anscheinend leblose Steine reden von ältesten Kulturzuständen, und vor dem aufmerksamen Beobachter ersteht eine ununterbrochene Linie menschlichen Aufstiegs, heraus aus unscheinbarsten Anfängen — über Jahrzehntausende hinweg, zur eindrucksvollen Architektur des klassischen Römertums und weiter darüber hinaus, im vollen Siegeslauf, zur grandiosen Technik der Jetztzeit.

So will die Urgeschichte verstanden sein.

Eine Lehrmeisterin.¹⁾

¹⁾ Auf die Wissenschaften der Ethnologie und Geologie, deren Ergebnisse eine wesentliche Stütze der Urgeschichtsforschung bilden, sei hier kurz hinge-



Bildabschnitt 1.

Von der Menschheit Morgenröte: Das Eolithikum (Tertiär).

Tief im Schoße der Allmutter Erde setzt unser Spaten ein. Unter Geröll und Schutt hacken wir im Puy de Dome vulkanische Asche bloß, stoßen auf harte Steinbänder, Basalt, Jahrmillionen alt. Die Härte des Gesteins setzt unserem Forscherdrang keine unüberwindlichen Grenzen — tiefer geht es, lockerer Boden folgt und merkwürdige Steinformen treten zu Tage. Des ältesten menschlichen Wesens ureigenes Handwerkzeug. Um diese ältesten Werkzeugformen ist es eine eigene Sache; auf den ersten Blick kann sie kein Laie als solche erkennen; denn ihre Formgebung blieb noch recht roh. Aber was man in der Wissenschaft als Eolith (Stein aus der Menschheit Morgenröte) bezeichnet, ist nichtsdestoweniger doch ein beredtes Zeugnis, daß Menschen auf Erden kämpften, als die ganze Welt noch andere Gestalt besaß.

wiesen. Während die vergleichende Ethnologie aus den Verhältnissen primitiver Völker Parallelen zu bereits untergegangenen Urmenschenrassen zieht, sucht die Geologie aus den Lagerungen und Schichtungen der Erdrinde die Entstehung und den Entwicklungsgang der Erde und ihrer Bewohner zu erklären. Die Geologie unterscheidet bekanntlich folgende Entwicklungsperioden der Erde: Die Urzeit (das Archaikum) ohne Spuren organischen Lebens, gekennzeichnet durch die Urgesteine der Kristalline und Schiefer. Das Altertum der Erde (Paläozoikum) (zerfallend in die Unterabschnitte Algonkium, Kambrium, Devon, Karbon, Perm) mit einer Entwicklung von wirbellosen Meerestieren über die ersten luftatmenden Wirbeltiere zu den ersten Reptilien hin. Das Mittelalter der Erde (das Mesozoikum mit den Unterperioden der Trias, Jura und Kreidezeit), die Zeit des Auftretens der ersten Säugetiere und der Vorherrschaft der riesenhaften Reptilien. Es folgt die Neuzeit und Gegenwart (das Känozoikum), in der die Klasse der Säugetiere zur Herrschaft gelangt ist. Während aus der heißen Unterperiode des Tertiärs nur Spuren des Menschentums vorliegen, herrscht in dem nachfolgenden Quartär, mit den Unterabschnitten des Diluviums und Alluviums der Mensch, von dessen Urgeschichte vorstehend die Rede ist.

Diese Eolithen können schon aus dem einzigen Grunde nicht mehr geleugnet werden, weil sie, wenn sie wirklich als Werkzeuge gedient hatten, genau in die menschliche Hand paßten. Damit ist, wie ich schon in meiner „Urgeschichte“ 1925 ausführte, auch der vollgültige Beweis erbracht, daß in jenen fernabliegenden Zeiten tatsächlich schon Menschen da waren. Wenn wir jenen Tertiärmenschen noch nicht in körperlicher Form haben finden können, beweist noch lange nicht, daß er nicht existierte. Die Werkzeuge, die Eolithen, erhärten sein Dasein, denn ihre wirklichen Grundformen passen immer als Schaber, Fellkratzer oder Bohrer in eine menschliche Hand.



Aus Hauser „Urgeschichte“, Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei
G. m. b. H. in Jena. Photog. O. Hauser.
Eolithengrabung.

So sehen wir auf der Bildleiste zu Beginn dieses Absatzes auf dem untersten Bildabschnitt unserer Tafel der ur- und vorgeschichtlichen Entwicklungsstufen, links und rechts am Rand, solche Eolithen aus tertiären Fundschichten: Bohrer und Schaber, mit denen der primitive Urmensch Äste zurecht geschabt, Fleisch vom Tierkörper getrennt, Felle als einfachste Gewandung durchlocht hat.

Und mit der Seltsamkeit der höchst einfachen Kulturäußerungen geben Pflanzen und Tierwelt ein uns fremdes Bild. Das Tertiär muß ein erheblich wärmeres Klima gehabt haben als die Jetztzeit.

Vielleicht etwa so, wie heute Mittel- und Norditalien. Die Mitteltemperatur lag wohl etwa bei 18 Grad; in Grönland stieg die Wärme zu 17 Grad an, und heute finden wir dort kaum mehr als 3 Grad Mittel im Juli!

Die Landschaften des Tertiärmenschen waren bestanden mit Haselstrauch und Schwertlilie; Ulmen, Pappeln und Linden gediehen neben Fächerpalmen, Weinrebe, Myrte; Bananen reiften; Bambus und Gummibaum sind uns in versteinerten Resten erhalten und zeugen von stetem und mildem Klima.

Und mitten in dieser südlichen Umwelt standen Tiere besonderer Art, Formen, die heute längst vergangen sind und die so recht hineinpaßten, durch Form und Art, in die Üppigkeit einer unseren Breitengraden heute fremden Welt

Daß Forschen und Suchen nicht mühelos ernten heißt, zeigt mein Lebenswerk „Ins Paradies des Urmenschen“.

Unsere Tafel beginnt ein Bild vom Leben zu werden.

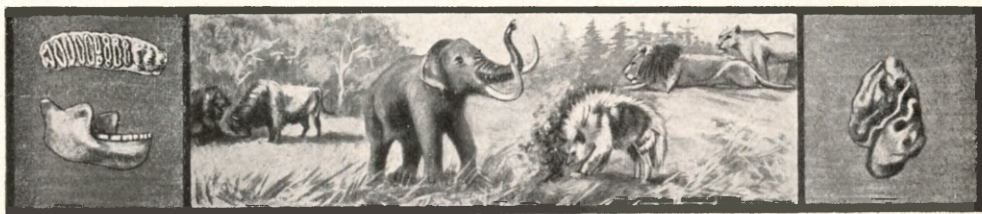
Links im untersten Mittelbild steht das Mastodon. Der allgemeine Bau des Mastodon zeigt viel Übereinstimmung mit den heute noch lebenden Elephanten. Trotzdem leiten sich unsere Elephanten keineswegs in direkter Linie von diesen gewaltigen Rüsseltieren des Tertiärs ab. Das Mastodon besaß einen sehr langen Unterkiefer mit zwei Stoßzähnen an seinem Vorderende. Später verkürzte sich der Unterkiefer, und die Stoßzähne begannen langsam zu verkümmern, bis sie schließlich fast vollständig fehlten, und dadurch ist dann bei den jüngsten Mastodonformen auch der Unterkiefer merklich verkürzt worden. Der hauptsächlichste Unterschied zwischen Mastodon und Elefant zeigt sich in der Durchbildung der großen Mahlzähne, deren Oberfläche ursprünglich höckerförmig war, aber sich mehr und mehr in Rillen teilte, die dann beim Mammut der Eiszeit bis auf 27 anstiegen, während am Beginn der ganzen Mastodonreihe nur etwa 6 derartiger Rillen oder Joche festgestellt werden konnten. Im Entwicklungsweg vom Mastodon zum Eiszeitmammut und weiterhin zum Elephanten bestehen Lücken, die durch die bisher gemachten Funde noch nicht haben ausgefüllt werden können.

In der Mitte des Bildes steht das Dinotherium. Die Stoßzähne des Unterkiefers sind wie mächtige Hauer nach unten gerichtet. Sie mögen viel eher als Werkzeug wie als Waffe gedient haben.

Der Körperbau unterschied sich von dem beim Mastodon nicht merklich. Mit einem verhältnismäßig kurzen und gedrungenen Rüssel hat das Dinotherium wohl die zur Nahrung notwendigen Pflanzen aus dem Erdreich gelockert. Allen bisher gemachten Funden entsprechend, dürfte das Dinotherium etwas sumpfige Landschaften bewohnt haben.

Rechts im Bild sehen wir die älteste Form des Pferdes, das Hipparion. Ein jedenfalls außerordentlich behendes, dreizehiges Pferd, etwa so groß wie das Zebra. Es scheint in vielen Steppengebieten herdenweise, zu Tausenden, gelebt zu haben. Die drei freien, und mit Hufen bewehrten Finger und Zehen unterscheiden das Hipparion von allen anderen pferdeähnlichen Arten. Nur der dritte Strahl dieser drei Gliedmaßen ist noch in Tätigkeit gewesen, die beiden anderen waren aber noch ziemlich lang ausgebildet und trugen ebenfalls Hufe. Das Hipparion kann nach den neuesten Forschungen unbedingt als Vorstufe zum Pferd betrachtet werden.





Bildabschnitt 2.

Aus der Urwelt des altsteinzeitlichen Jägers der Eis- und Zwischeneiszeiten (Diluvium).

Die ältesten Menschheitsfunde von Mauer bei Heidelberg.

Eine uns fremde Kulturwelt und eine von unseren heutigen Vorstellungen weit ab liegende Pflanzen- und Tierwelt haben jene frühen Zeiten des Tertiärs charakterisiert, in denen wir den ersten Werkzeugen ältester Menschform begegnet sind, den Eolithen.

Nach und nach änderte sich das Klima, aus Gründen, die wir heute nicht sicher ermessen können. Es wurde langsam kälter, Fröste traten auf und vernichteten allmählich die üppige, südliche Vegetation. In höher gelegenen Erdschichten finden wir denn auch andere Tiere und neue Menschspuren.¹⁾

Die vorstehende Abbildung, der nächste Abschnitt der Entwicklungstafel zeigt eine neue Welt. Sie führt uns bereits in das

¹⁾ Über die Ursachen jener erdgeschichtlichen klimatischen Änderungen, das Auftreten der Eiszeiten, unterbrochen von Perioden warmen Klimas, die Zwischenzeiten, gehen die Meinungen der Wissenschaft auch heute noch auseinander. Während die einen die Ursache der eiszeitlichen Temperaturherabsetzung (Jahresdurchschnittstemperatur etwa 6—7°) in einer Steigerung der Niederschlagsmengen, welche ihrerseits die Temperaturminderung bewirkte, erblicken, glauben andere, daß die Verminderung der Temperatur eine Erhöhung der eiszeitlichen Schneegrenze zur Folge gehabt, die ihrerseits eine Vermehrung der Schneefälle und wiederum Temperaturminderungen verursacht habe. Im ersteren Falle wäre die letzte Ursache in meteorologischen Veränderungen (z. B. geringere Wärmeausstrahlung der Sonne bei zahlreicheren Sonnenflecken, Änderungen im Wasserdampfgehalt der Atmosphäre, verursacht durch deren geringe Durchlässigkeit für Sonnenstrahlen, und andere Gründe) zu erblicken; im zweiten Falle würde die Annahme von Verschiebungen der Erdachse eine Erklärung der Entstehung der Eiszeiten bilden. Wieder andere bestreiten eine Verschiebung der Erdachse, glauben vielmehr, daß Verschiebungen der Erdrinde über den Erdkern als Ursache anzusehen sind. Die Ursachen kennen wir nicht, wohl aber die Auswirkungen.

geologische Quartär, in die Zeit des Diluviums, deren urzeitliche Entwicklungsformen gewöhnlich unter dem Namen der Altsteinzeit (Paläolithikum) als der Zeit des geschlagenen Steines zusammengefaßt werden. Es sind die eigentlichen Gebiete der Urgeschichtsforschung. Was dann folgt, im 7. Bildabschnitt (S. 36), bringt eine andere Stufe, die Zeit des geschliffenen Steines, die Neusteinzeit, das Neolithikum.

In diesem ersten, auf das Tertiär folgenden Zeitabschnitt der Altsteinzeit formen Eichen und Birken ein anderes Landschaftsbild. Der Bison führt uns eine neue Tierwelt vor; als Lebenskamerad trottet der Altelephant einher, von einem grimmigen Todfeind verfolgt, der Höhlenhyäne, und dem Höhlenlöwen. Neben diesem 2. Lebensbild aus Urtagen sehen wir links am Bildrand einen Unterkiefer, dessen außerordentlich primitive Gestaltung für den Werdegang der Menschheit bedeutsam wurde. Es ist der Unterkiefer von Heidelberg, gefunden in den Sanden von Mauer bei Heidelberg. Dieser menschliche Unterkiefer gehört erdgeschichtlich, soviel wie wir heute wissen können, in die vorletzte Zwischenzeit. Über dem menschlichen Unterkiefer steht das Bild der Kaufläche eines Backenzahnes vom Altelephanten. Das Relief der Kaufläche zeigt andere Form als das der Oberfläche von Mammutbackzähnen (siehe Bild 5, links). Noch war das Land nicht in Eis erstarrt, zahlreiche Niederschläge bedingten besondere Pflanzen- und Tierentwicklung, und dieser Epoche war auch ein Urmensch eigen, wie wir ihn bis jetzt mit Sicherheit noch nirgends so außerordentlich primitiv gefunden haben. Leider sind bei diesem Menschüberrest keine Werkzeuge gefunden worden. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß der Urmensch von Mauer in der Herstellung einfacher Steinwerkzeuge noch sehr unbeholfen gewesen sein muß. Er wird kaum mehr als grobe Faustkeile, aus Feuerstein geschlagen, besessen haben, und diese einfachen Waffen dienten ihm sowohl als Schlag- wie als Wurfinstrument bei seinen Jagdzügen.





Bildabschnitt 3.

Die Neandertalrasse und ihre eiszeitliche Welt.

Langsam, und wahrscheinlich oft kaum merklich, trat ein Temperaturrückgang ein. Heute erkennen wir ihn nur als vollendete Tatsache aus dem Umstand heraus, daß die Tierbefunde einem kälteren Klima zuzuschreiben sind und die Pflanzenwelt schon längst nicht mehr jene üppigen Formen zeitigte, wie wir sie in den letzten Zeiten des Tertiärmenschen noch haben beobachten können.

Das vorstehende Bild, der 3. Abschnitt unserer Tafel, zeigt jene neue Welt.

Im linken Randbild tritt uns der Schädel des Homo Mousteriensis Hauseri entgegen. Zum ersten Male hat dieser epochemachende Fund älteste Menschenrassen in greifbare Gestalt gerückt. Es ist hier nicht der Ort, den Fund und seine klassische wissenschaftliche Auswertung durch Prof. Dr. Hermann Klaatsch näher zu erörtern; ich erlaube mir auf meine „Urgeschichte“ S. 116 ff. hinzuweisen, wo auch die Profile der Ausgrabungsstätten wiedergegeben sind.

Erwähnt sei hier nur, daß der Homo Mousteriensis zum ersten Male und einwandfrei die Tatsache sorgfältiger Bestattung und zwar in Schlafstellung unter Beigabe von Waffen und Werkzeugen (Faustkeil und Fellkratzer) zeigte. Die Uranfänge eines einfachen Kultgedankens, Scheu und Furcht vor dem Toten, treten uns bereits hier entgegen. Und die dem Toten einst mitgegebenen und gebratenen Bisonkeulen zeigen uns, daß jener ferne Mensch schon Herr über das Feuer geworden und das einst gefürchtete Element sich hatte untertan machen können. Auf bloßer Erde schürte er sein Feuer und erst im späteren Aurignacien kommt der Urweltjäger dazu, eine doppelte Steinsetzung zu einem kunstgerechten Herd zu gestalten.

Der Homo Mousteriensis Hauseri führt uns eine alte Urrasse vor, deren Entwicklungsstadium sich nur aus den Zuständen der

älteren Menschrasse von Mauer bei Heidelberg erklären läßt und deren Kulturstufe ich als den 1. diluvial-archäologischen Entwicklungskreis zusammenfasse. Der Neandertalmensch, zu dem der Homo Mousteriensis gehört, ist nicht auf heutigem europäischen Boden entstanden, sondern, wie wir heute genau wissen, aus dem afrikanischen Erdteil gekommen. hinübergewandert, in Jahrzehntausenden, über die feste Landbrücke die einst Afrika mit Spanien



Aus Hauser „Der Mensch vor 100 000 Jahren“, Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H. in Jena.

Photog. O. Hauser

Wie der Homo Mousteriensis Hauseri bestattet lag.

verbunden hat. Der Homo Mousteriensis stand noch im jugendlichen Alter von 14 bis 15 Jahren, zeigt aber alle Rasseeigentümlichkeiten des Neandertal-Typus in ausgeprägtem Maße und ist für wissenschaftliche Bestimmungen ganz besonders wertvoll durch die ausgezeichnete Erhaltung seines Gebisses, über das ich in meiner „Urgeschichte“ einen sehr interessanten Beitrag von Professor Dr. Dieck-Berlin habe bringen können. Daß die Neandertalrasse auf einer sehr tiefen Entwicklungsstufe gestanden

2

haben muß, beweist auch die Speiche (radius), die neben dem Schädel gezeichnet ist. Dieser Unterarmknochen erweist sich bei allen Exemplaren der Neandertalrasse als stark gekrümmt, ist massig und plump. Der große Unterschied im Körperbau der Neandertalrasse und späteren Eiszeittypen wird so recht klar, wenn wir den Radius des Homo Mousteriensis vergleichen mit demjenigen des Homo Aurignacensis aus der 5. Bildreihe unserer Tafel. Die Handfertigkeit dieser alten Urmenschrasse war noch auf ein Mindestmaß beschränkt. Aber dennoch zeigt das Werkzeuginventar stärkere Mannigfaltigkeit als in den beiden vorangegangenen Stufen. Mit einem handgroßen Faustkeil konnte der Höhlenjäger schaben, schneiden, stechen und bohren, mit einem Kratzer aus Feuerstein gefertigt ließen sich die Tierhäute bearbeiten. Und ein Rundschaber war gewissermaßen als Hobel zu benutzen, um Äste und Tierknochen in primitivster Weise zu bearbeiten. Daneben sehen wir zum ersten Male eine Art Feuersteinklinge, die als Schneidmesser hat benutzt werden können.

Und dieser auf der Stufe eines niederen Jägertums stehende Höhlenjäger fristete sein Dasein in anderer Landschaft und anderer tierischer Umwelt als seine Vorläufer. Das kältere Klima ermöglichte dem Renntier günstige Lebensbedingungen; der Riesenhirsch zeigt sich und das Wisent. Statt des früheren Altelephanten treffen wir nunmehr das durch zotteligen Pelz geschützte Mammut. In Felslöchern lag der große Höhlenbär, und als besonderem Vertreter dieser Entwicklungsstufe begegnen wir dem Flußpferd. Das Landschaftsbild der eiszeitlichen Welt wird dem der heutigen russischen Tundren nicht unähnlich gewesen sein: jene ausgedehnten moos- und flechtenbewachsenen Landstrecken, flach oder mit geringen Erhebungen, deren Boden bis in große Tiefe gefroren ist, und der im Sommer nur an der Oberfläche, vielfach unter Bildung von Sümpfen, auftaut. Wieder andere Gebiete mögen mehr steppenähnlichen Charakter aufgewiesen haben. Und in dem eiszeitlichen Winter überdeckten gewaltige Schneemassen die gletscherfreien Gebiete, und erst der eiszeitliche Sommer, den unser Bildabschnitt zeigt, weckte die spärliche Vegetation zu neuem Leben. In Blattabdrücken finden wir Reste der Zwergweide und der Zwergbirke.

Der Homo Mousteriensis war mittelgroß, von gedrungener Gestalt und jedenfalls nicht sehr behende. Wollte er sich tierische Nahrung heranholen und in die einseitige Pflanzenkost, die er sich

aus Wurzeln und Kräutern sammeln konnte, Abwechslung bringen, so stellte er sich in einen nicht ungefährlichen Kampf mit den Großtieren seiner Zeit. Dem flüchtigen Renttier nachzujagen war keine Kleinigkeit; denn außer dem Wurfstein besaß er keinerlei weittragende Waffen. An Kraft und Mut fehlte es ihm sicher nicht, aber eben an Waffen, die ihm die Überlegenheit über die Großtiere gesichert hätten. Da mag er sich auf seinen Jagdzügen meist der List bedient haben, um überhaupt zu Beute zu kommen, und der Nahkampf mit dem Getier wird ihn oft selber zum Jagdopfer gemacht haben. In den Ausgrabungen dieser Stufe finden wir sehr viele Überreste vom Mammut; vom Wisent und Riesenhirsch etwas seltener. Das Mammut wird von dieser Zeit so recht eigentlich das Begleittier urzeitlicher Horden und hält sich bis hinauf in die obersten Schichten der Altsteinzeit.

Die Entwicklungsstufe der Neandertalrasse wird ziemlich sicher etwa 100 000 Jahre umfaßt haben. Temperaturschwankungen mögen auch da ab und zu lokale Tier- und Pflanzenverschiebungen veranlaßt haben. Aber im großen und ganzen blieb das Bild einer kälteren Zone, mit entsprechender Flora und Fauna. Ein großer Teil von Europa war damals mit Eis bedeckt oder zum mindesten beeinflußt von naheliegenden Gletschergebieten.¹⁾

1) Während der größten Ausdehnung der Gletscher waren fast ganz England, Skandinavien, Norddeutschland bis zum Harz, große Teile von Nordrußland, vereist; bis nach München reichten die Alpengletscher. Auch die Pyrenäen, die Karpathen, der Kaukasus und andere Gebirge trugen große Gletschermassen. In Nordamerika sind ebenfalls diluviale Vergletscherungen, in denen die Eismassen ganz Kanada und einen großen Teil des heutigen Nordamerikas bedeckten, nachweisbar, desgleichen in den Gebirgen Mittelasiens, Mittel- und Südafrikas.





Bildabschnitt 4.

Eine Zwischeneiszeit: Die Kultur des Micoquien und seine deutsche Entwicklungsstufe.

Doch die ewige Entwicklung der Daseinsformen blieb nie stille stehen. Ganz allmählich änderten sich, durch wissenschaftlich noch nicht feststehende Ursachen bedingt, die Temperaturverhältnisse. Niederschlagsreiche Zeiten kamen, eine Zwischeneiszeit, und es entsteht ein neues Lebensbild vor uns.

Wir kommen zu einem neuen Bilde, dem 4. Abschnitt der Entwicklungstafel, das uns eine neue Aufstiegszeit dokumentiert, den II. diluvial-archäologischen Entwicklungskreis (7. Kapitel meiner „Urgeschichte“).

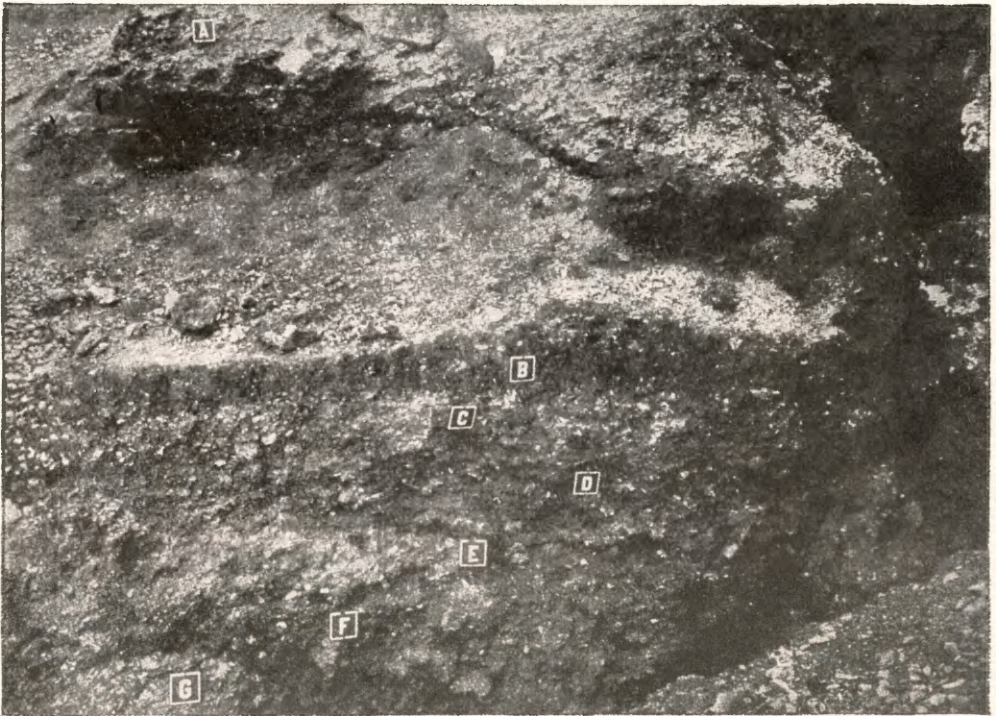
Die Patenstation La Micoque in Südwestfrankreich, eine meiner größten und wichtigsten Ausgrabungsstätten, deren praktischer und wissenschaftlicher Erforschung ich allein 19 Jahre gewidmet habe, hat ihr Gegenstück in der herrlichen altsteinzeitlichen Siedlung von Ehringsdorf bei Weimar und den von mir festgestellten neuen Fundprovinzen Sachsens.

Das linke Randbild unseres 4. Tafelabschnittes zeigt einen der beiden Unterkiefer von Ehringsdorf. Nach allen objektiv begründeten Tatsachenbefunden liegt hier eine andere Menschentfaltung vor, als wie sie uns in der Neandertalrasse des *Homo Mousteriensis* entgegentritt. Und wenn wir das aus den körperlichen Menschfunden nicht direkt schon ablesen könnten, so würde uns das Waffen- und Werkzeuginventar dieser Stufe die Gewißheit bringen, daß hier der alte Urmensch einen Schritt höher hinauf zurückgelegt hat.

Im rechten Randbild sehen wir die zu dieser Entwicklungsstufe gehörenden Feuerstein-Werkzeuge. Sie kommen in außerordentlichem Formenreichtum vor und bringen neue Formen bei ganz neuer Arbeitstechnik. Zu den alten Fellkratzern und Rundschabern treten nun schon Keilspitzen, die als Dolche Verwendung

gefunden haben können; wir sehen Bohrer und ausgezeichnet durchgearbeitete Schaber mit Einkerbungen, wie sie die früheren Zeiten noch nicht geliefert haben.

Alle einschlägigen Fundplätze deuten in ihrem Aufbau auf niederschlagsreiche Epochen hin. Das hervorragendste Beispiel hierfür ergab gerade die Patenstation La Micoque. Hier sind Kiese,



Ans Hauser „Die große zentraleuropäische Urrasse“, Verlag Julius Beltz, Langensalza
Die Schichten in ihrer Reihenfolge auf La Micoque ca. 4 m tief.

Sande, Tierknochen und Feuersteinmaterialien durch gewaltige Wassereinflüsse zu einem ungeheuer festen Konglomerat gepreßt worden. Nur schwer ließen sich die einzelnen Steinfunde herausheben, und der ganze Aufbau der wunderbaren Altsiedlung konnte nur durch gewaltige Sprengungen ans Licht geschafft werden.

Daß so veränderte klimatische Verhältnisse auch in der Tierwelt zum Ausdruck kommen mußten, ist einleuchtend. Das leichtfüßige Renntier, das weichen fliehenden Boden nicht liebt, ist

anscheinend vollständig verschwunden. Als hauptsächlichstem Jagdwild begegnen wir dem Wildpferd, einem späten Nachkommen des tertiären Hipparion. Von dieser Wildpferdart lebt heute nur noch das Tarpan in Zentralasien in ähnlicher Gestalt. Der Urjäger von La Micoque muß dieses Wildpferd in ungeheuren Mengen gejagt haben, und die Mahlzeitüberreste auf der großen Patenstation zeugen davon, daß das Wildpferd fast die ausschließliche Nahrung lieferte. Das wollhaarige Nashorn gibt der Zeit ein besonderes Gepräge, und rechts im Landschaftsbild sehen wir das Flußpferd, das sich aus den früheren Epochen noch hat hinüberretten können.

Wir stehen wieder in einer Zwischeneiszeit, deren Ursachen uns zwar noch nicht bekannt sind, aus deren Tatsachenbefunden aber wir alle wünschenswerten Schlüsse ziehen können. Die zwerghaften Weiden und Birken sind verschwunden. Die Steppengebiete werden zunächst an Ausdehnung gewonnen haben und bald bilden Eibe, Kiefer, große Weiden, Tannen, Fichten, Pappeln, Eiche und Buche hochstämmigen Wald; Ahorn, Ulme, Esche und Linde stehen über niedrigem Buschwerk von Haselnuß und Stechpalme. Die klimatischen Verhältnisse mögen unseren heutigen mitteleuropäischen nicht unähnlich gewesen sein.

Wenn die pflanzliche Entwicklung bessere Formen zeigte, so ist es einleuchtend, daß auch die Tierwelt dementsprechend nicht zum Untergang, sondern zur Weiterentwicklung Boden fand.

Von den hochgelegenen Gletschern und Eisbergen flossen die Schmelzwässer in gewaltigen Strömen talabwärts und fraßen in vielen Gegenden erst recht deutlich jene Grotten und Halbhöhlen heraus, in denen der Urzeitjäger Schutz und einfache Behausung fand. Aber auch in höhlenlosen Gegenden wird der Urmensch jener Micoque-Rasse bei dem milden Klima jener Zwischeneiszeit gejagt haben. Wir dürfen wohl annehmen, daß er dann bereits das wertvolle Feuer und sich im Freien durch künstliche Windschirme aus Sträuchen und Zweigen vor den Unbilden der Witterung geschützt hat, die als erste Vorläufer einer künstlichen Behausung anzusehen sind und aus denen sich dann in Verbindung mit den Zelten und Wohngruben einer späteren Zeit die erste Hütte und das erste Haus entwickelt haben mag. Jedenfalls zeigen die Menschen dieser Entwicklungsstufe unbedingt höhere Fähigkeiten als ihre neandertaloiden Vorgänger. Es ist ganz ausgeschlossen, daß sie sich direkt aus ihnen heraus entwickelt hätten.



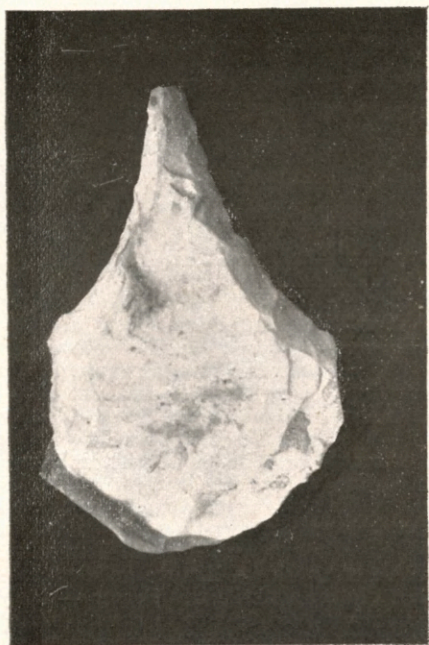
Copyright by Dr. O. Hauser-Weimar, 1925. Alle Reproduktions- und anderen Rechte vorbehalten. „Das kulturelle Lebensbild des II. diluvial-archäologischen Entwicklungskreises aus Deutschland“.

Mit diesen von mir 1925 als zum Micoque-Ehringsdorfer Formenkreis gehörend erkannten Funden aus deutschen Fundgebieten, ist auch der letzte Zweifel widerlegt, als ob man in Deutschland nicht auch in allen Formvariationen diese bedeutende Kulturstufe finden könnte. Ich habe diese Kulturdokumente einer großen, und wie ich sie nenne, zentraleuropäischen Urrasse in Thüringen, in Westfalen, Mitteldeutschland, im Vogtland und in der Oberlausitz feststellen können und hoffe, damit in all den Kreisen, die sich für die älteste Geschichte Deutschlands interessieren, die Aufmerksamkeit auf diese wichtigen Bodenfunde hingelenkt zu haben.

Das Bild zeigt einen in sich geschlossenen Formenkreis mit allen Werkzeugformen, wie sie mir auch La Micoque geliefert hat: Dolchkeile, große Fellkratzer, Kielschaber, kleine Spitzkeile und Bohrer — Die drei oberen, großen Artefakte sind hier in etwa $\frac{1}{7}$, die übrigen in etwa $\frac{1}{5}$ natürl. Größe dargestellt. Die fachwissenschaftliche Würdigung der Befunde dieser für Deutschland nun sicher nachgewiesenen altsteinzeitlichen Kultur gebe ich an Hand besonderer wissenschaftlicher Zeichnungen in dem demnächst erscheinenden Buche: „Der Erde Eiszeit u. Sintflut. Ihre Menschen, Tiere u. Pflanzen“. Verlag Georg Stilke, Berlin. Dabei werden auch neue Entdeckungen in Süddeutschland u. a. O. mit berücksichtigt.

Die Werkzeugfunde dieser Epoche weisen, je eingehender wir sie von Südwest-Frankreich ab beobachten, bis hin nach Sachsen, Mähren, Rumänien, Kroatien und weiter nach dem Osten bis zur Mongolei, derart übereinstimmende Grundformen, daß uns zum Bewußtsein kommt, hier vor einer in sich abgeschlossenen Kultur-entwicklung zu stehen. Ich habe darüber ein eigenes Buch veröffentlicht und möchte, da besonders auch auf deutschem Boden ein ungeheures Entwicklungsgebiet dieser Stufe liegt, darauf verweisen dürfen: „Die große zentraleuropäische Urrasse“, Verlag Julius Beltz, Langensalza 1925.

In den Mensch- und Steinfunden von Ehringsdorf bei Weimar, von La Micoque in Frankreich, von Zwoschwitz, Reichenbach, Plauen, Zwickau, Oberlausitz in Sachsen und von Předměst in Mähren tritt uns ein ganz erhabenes Bild des Menschaufstiegs entgegen. Der im September 1925 bei den Steinbrucharbeiten im Bruch Gebr. Fischer in Ehringsdorf gefundene Schädel ist von Präparator Lindig-



Photogr. Museum für Urgeschichte, Weimar.

Ein besonders schöner Spitzkeil aus den Ehringsdorfer Funden.

Weimar sofort als menschlich erkannt worden. Das wertvolle Dokument aus den Frühtagen der Menschheit lag fest versintert am Gestein und wurde dann durch Lindig mühselig herausgemeißelt. Leider ist außer der Kalotte nur die eine Stirnseite erhalten, mit einem Teil der Überaugenwulst. Diese Wulst, wie sie den Vorneandertalern schon eigen war, kommt, wie wir ja nun wissen, auch noch in der Micoquestufe vor, eine ganz natürliche Tatsache, die sich logisch aus der körperlichen Entwicklung der Micoquerasse über die Neandertalrassekreuzung ergeben muß. Der neue Schädelfund liegt so innig mit dem Kulturinventar von Ehringsdorf verbunden (und Ehringsdorf ist längst als letztes Interglazial anerkannt und seine Werkzeuge gehören anerkanntermaßen der Micoquestufe zu), daß wir hier unter allen Umständen einen weiteren körperlichen Zeugen der Micoqueentfaltung vor uns haben. Jeder aufmerksame Beobachter der vorliegenden Entwicklungstafel wird ja auch ohne weiteres erkennen, daß augenfällige Unterschiede in den Landschaftsbewohnern und dem Kulturinventar bestehen, von unserem I. zum II. und III. Bild bis hin zu diesem weit umspannenden II. diluvial-archäologischen Entwicklungskreis, zu unserem 4. Tafelbild.

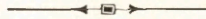
Und wieder stehen wir vor einer neuen Entwicklungsphase; aus der Tiefe des Bodens nehmen wir neuartige Kulturdokumente, und die erfolgreiche Spatenarbeit hebt eine neue Menschform zum Licht.





Höhlenbewohner der älteren Steinzeit.

Kulturgeschichtliches Bild nach einer farbigen Zeichnung von C. Arriens.





Bildabschnitt 5.

Der Beginn der großen Eiszeit: Der Fortschritt des Aurignacien.

Die niederschlagsreiche Zwischeneiszeit wurde allmählich, über Jahrzehntausende hinweg, von einer besonders in Mitteleuropa langandauernden Kälteperiode abgelöst. Daß dabei Tiere und Pflanzen veränderte Lebensbedingungen fanden und infolgedessen sich anpaßten oder untergingen und neuen Arten Platz machen mußten, ist einleuchtend.

Und mitten in der neuen eiszeitlichen Umwelt schafft eine neue Menschenrasse anders geartete und besser entwickelte Kulturdokumente. Die Menschentwicklung geht in dieser Stufe bis etwa 50 000 hinter unsere Zeitrechnung zurück. Meine umfassenden systematischen Grabungen wurden im Jahre 1909 durch die Entdeckung dieser neuen Urzeitrasse gekrönt. Von Asien her scheint die behende, schlank gewachsene Aurignacrasse eingewandert zu sein. Sie unterscheidet sich schon in ihrer äußeren Gestalt ganz außerordentlich von den früheren Urzeittypen, den Menschen von Ehringsdorf — La Micoque und der Neandertalrasse des Homo Mousteriensis. Im 7. Kapitel meines Buches „Der Mensch vor 100 000 Jahren“ und im 8. Kapitel meiner „Urgeschichte“ behandle ich ausführlich und allgemein verständlich Wesen und Kultur dieser von mir neuentdeckten Eiszeitmenschen.

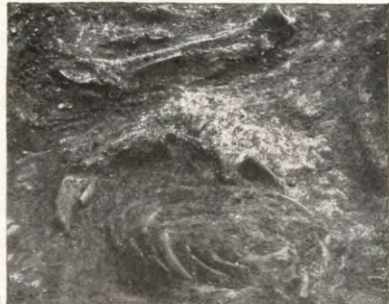
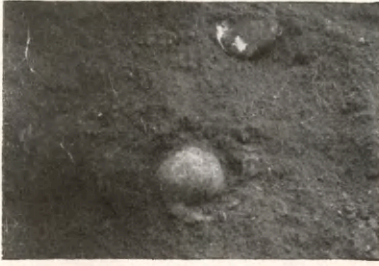
Das Randbild der 5. Tafelreihe von unten, zeigt uns den Schädel des Aurignacmenschen (Homo Aurignacensis Hauseri). Es wird uns dabei der höhere Entfaltungszustand dieser alten Rasse klar, wenn wir den viel moderner anmutenden Aurignacschädel vergleichen mit dem tierähnlichen, brutalen Gesicht meines Homo Mousteriensis. Neben dem Schädel steht ein Unterarmknochen, die Speiche (Radius). So unscheinbar dieses Knochenstück auch erscheinen mag, so beweist es eben doch in seinem schlanken, eleganten Bau und seinem gradlinigen Wuchs, daß dieser Mensch körperlich auf einer weit höheren Entwicklungsstufe gestanden haben

muß als die Neandertalrasse. Auch dieser weiter entwickelte Mensch war sorgfältig bestattet worden, eine Halskette von durchbohrten Muscheln, Messer, Spitzkeile und fein gearbeitete Spitzen hatte man dem Toten beigegeben, und schwere Felsblöcke beschwerten die Felshöhle, die man als Grabstätte gewählt hatte. Und hierin und in der vielleicht auf Fesselung deutenden Hockerstellung des Toten tritt uns wiederum die Furcht vor den Geistern der Toten entgegen, vor denen man sich schützen will, der Geister- und Seelenglaube der urzeitlichen Menschen.

Die neue Eiszeit, die außerordentlich lange andauerte, und deren Spuren wir bis zum Ausgang der urgeschichtlichen Epoche verfolgen können, brachte neues Landschaftsbild und neue Tierwelt. So zeigt das Landschaftsbild dieser neuen Kälteperiode wohl wieder einen typischen Tundrencharakter und die Lebenswelt eines eiszeitlichen Tundrawinters führt unser Bildabschnitt vor Augen. Das Mammut, mit zotteligem Pelz (die Kaufläche der Mahlzähne vom Mammut — links am Rand, über dem Schädelbild — zeigt ein ganz anderes Reliefbild als beim Altelephanten der 2. Bilderreihe), ist wieder der Begleiter des Höhlenmenschen geworden. In allen Ablagerungen dieser Entwicklungsstufe finden wir auch die Überreste vom Moschusochsen. Heute kennen wir dieses Tier nur aus kalten Gebieten von Grönland und Nordamerika. Zur Eiszeit kam er weit nach Süden und in meinen Ausgrabungen habe ich vielfach seine Spuren wiederfinden können. In früheren erdgeschichtlichen Zeitläufen lebte der Moschusochse nur in den Polarregionen. Schließlich hat ihn das Klima von dort nach Süden zu wandern gezwungen, und so kam er nach Zentraleuropa und bis hin nach England. Später erst, als die gewaltigen Massen des Inlandeises sich zurückzogen, ging er in seine ursprüngliche Heimat zurück. In England aber wurde er dem Untergange geweiht, weil ihm die katastrophalen Erdumwälzungen die Brücke in seine Polarheimat abschnitten. Und da, wo er zu verweilen gezwungen war, veränderte er sich langsam zur heutigen Moschusochsenart.

Ein typisches Tier der Aurignacrasse ist auch der Pfeifhase, daneben das Schneehuhn, wie wir sie im Mittelbild der 5. Reihe, links, erkennen.

Über Felsklippen und Höhenzügen jagte behend die Saiga-Antilope. Sie lieferte mit ihrem Gehörn eine willkommene Jagd-



Aus Hauser, „Der Mensch vor 100000 Jahren“,
Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H. in Jena.
Die einzelnen Phasen während der Ausgrabung der Skeletteile des Homo
Aurignacensis Hauseri.

trophäe für die urzeitlichen Höhlenjäger, und aus ihren schlanken Knochen arbeitete sich der Aurignacmensch manch schöne Speerspitze, Lanzen und Dolche.

Daß die neue Menschart des Aurignacien als höher entwickelter Menschtypus auch bessere Waffen und Geräte herzustellen verstand, ist nicht verwunderlich.

Zum ersten Male begegnen wir in den Siedlungsablagerungen dieser Stufe den ersten richtigen Knochenwerkzeugen. Pflriemen, Dolche und schöne Knochennadeln bilden das Ausgrabungsinventar. Tierfelle mögen nun zur ersten Kleidungsform genäht worden sein. Die Technik der Feuersteinbearbeitung verfeinert sich, und statt der wenigen Gerätschaften aus früheren Epochen sehen wir hier nun eine große Mannigfaltigkeit von Schabern, Fellkratzern und Bohrern. Gegen den Schluß des Aurignacien erscheint die prachtvolle schlanke Lorbeerblattspitze als elegante Lanzenform und die Kerbspitze als erster wirklicher Pfeil, zur Schaftung ausgezeichnet geeignet. Dieser höher entwickelte Aurignacmensch war bald darauf bedacht, sich nicht nur mit rohen Jagdtrophäen zu schmücken, sondern allerlei Zierat zu bauen, sich durchbohrte Muscheln und Knochenperlen als Halsschmuck umzuhängen, und letzten Endes wagte er sich auch daran, Bilder von Tieren auf Knochen und Stein einzuritzen. Die ältesten Dokumente urzeitlicher Kunst stammen aus dieser Stufe, und zahlreich findet sich aus den Ablagerungen des Homo Aurignacensis der einfache Gravierstichel, eine Feuersteinklinge mit oben abgeschrägter Spitze, das erste Gravierinstrument.

Nun stehen wir wirklich mitten drin in erhabener Menschentwicklung. Tier- und Pflanzenwelt ändern sich kaum mehr; die großen katastrophalen Temperaturschwankungen sind auf lange Zeit überwunden, und dieser bereits auf der Stufe eines höheren Jägertums stehende Urmensch beginnt in den Höhlen und Grotten sesshafter zu werden und dadurch sich in ruhiger Bahn aufwärts zu entwickeln.

Die große und letzte Eiszeit dauert weiter. Aus dem Menschentypus der Aurignaczeit entfaltet sich allmählich eine Rasse, die in ihrer körperlichen Beschaffenheit vom heute lebenden Europäertypus nicht mehr weit entfernt ist.



Bildabschnitt 6

Der Höhepunkt urgeschichtlicher Entwicklung in der letzten Phase der Eiszeiten: Das Magdalénien.

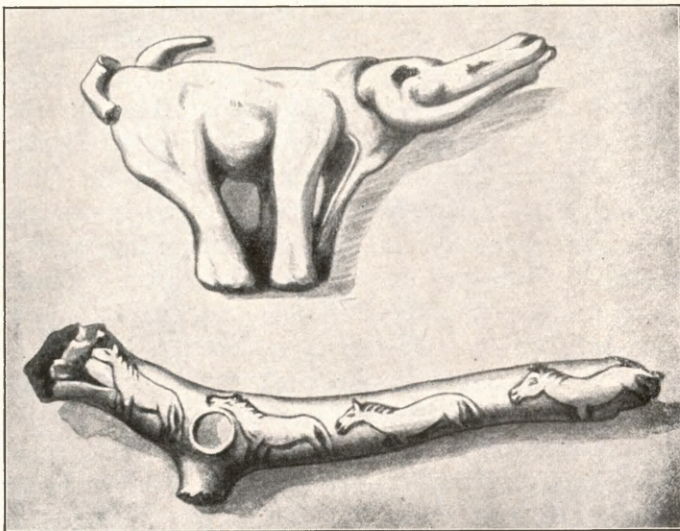
Die vorstehende Abbildung, die 6. Bildreihe auf der Tafel der ur- und vorgeschichtlichen Entwicklungsstufen, führt uns hinein in die letzte große Periode der Eiszeiten und damit auch in die höchstentwickelte Stufe der Urgeschichte überhaupt. Das linke Randbild zeigt einen sehr typischen Schädel vom Schluß der Eiszeit; man nannte diese Zeit nach der französischen Fundstelle La Madeleine, das Magdalénien. In relativen Zahlen gesprochen reicht diese Stufe, der letzte diluvial-archäologische Entwicklungskreis, hinab bis etwa 35000 Jahre vor unserer Zeitrechnung und klingt dann vollständig aus vor etwa 20000 bis 25000 Jahren. Der abgebildete Schädel ist ein Fund von Oberkassel bei Bonn a. Rh.

Im Jahre 1914 wurden in einem Steinbruch in der Nähe von Oberkassel bei Bonn zwei Schädel gefunden und daraufhin von den Professoren Verworn, Bonnet, Heiderich und Steinmann untersucht und wissenschaftlich bearbeitet. Es handelte sich um die Schädel eines Mannes und einer Frau, und beide Menshdokumente zeigen in ausgezeichneter Weise die weit vorangeschrittene körperliche Entwicklungsstufe der Magdalénienepoche. Das Gesicht ist außerordentlich breit, das Hinterhaupt kugelig gerundet; das ganze Aussehen zeigt nicht mehr jene furchtbare Brutalität, wie wir sie im Homo Mousteriensis kennengelernt haben. Die mächtigen Überaugenwülste der Neandertalrasse sind verschwunden, und das Gesicht weist uns einen moderneren, fast freundlicheren Entwicklungspunkt.

Die Umwelt dieser Urzeitrasse entspricht ganz den damaligen klimatischen Verhältnissen. Das Renntier ist wieder heimisch geworden, der mächtige Bison bevölkert waldreiche Höhenzüge. Das Mammut, mit kälteschützendem, zotteligem Pelz liefert immer noch wertvolle Nahrung und Knochen zur Weiterverarbeitung. Unter

den ausgegrabenen Tierüberresten dieser Epoche begegnen wir immer noch dem Wildpferd. Die Höhlen aus dieser Entwicklungsstufe liefern mächtige Fundschichten, ein Beweis verhältnismäßig langer Seßhaftigkeit dieser letzten Eiszeitjäger.

War auf der früheren Stufe das Steinmaterial, besonders der Feuerstein, zur Schaffung von Werkzeugen und Waffen bevorzugt, so tritt die Steintechnik nunmehr langsam zurück und macht einer glänzenden Knochenbearbeitung Platz. Harpunen werden geschnitzt



Aus Rentierhorn geschnitzte Darstellung eines Mammuts aus der Höhle von Bruniquel und ein „Kommandostab“, oder besser Kultstab, mit eingeschnitzten Wildpferdzeichnungen aus der Höhle La Madeleine im Vézèretal.

und zum Vogel- und Fischfang verwendet; aus Geweihenden schafft man sich Kommandostäbe, versieht sie mit kunstvollen Gravüren, und so werden sie gewissermaßen zu Kultstäben und Führerabzeichen. Knochendolche fertigt man; Lanzen und Pfeilspitzen aus Knochen ersetzen die früheren Steinspitzen. Auf einer besonders ergiebigen Fundstelle gelang es mir zu zeigen, daß die Eiszeitjäger des Magdalénien schon richtige Arbeitsteilung gekannt hatten. Knochenschnitzer saßen abseits von den Steinschlägern, und ge-

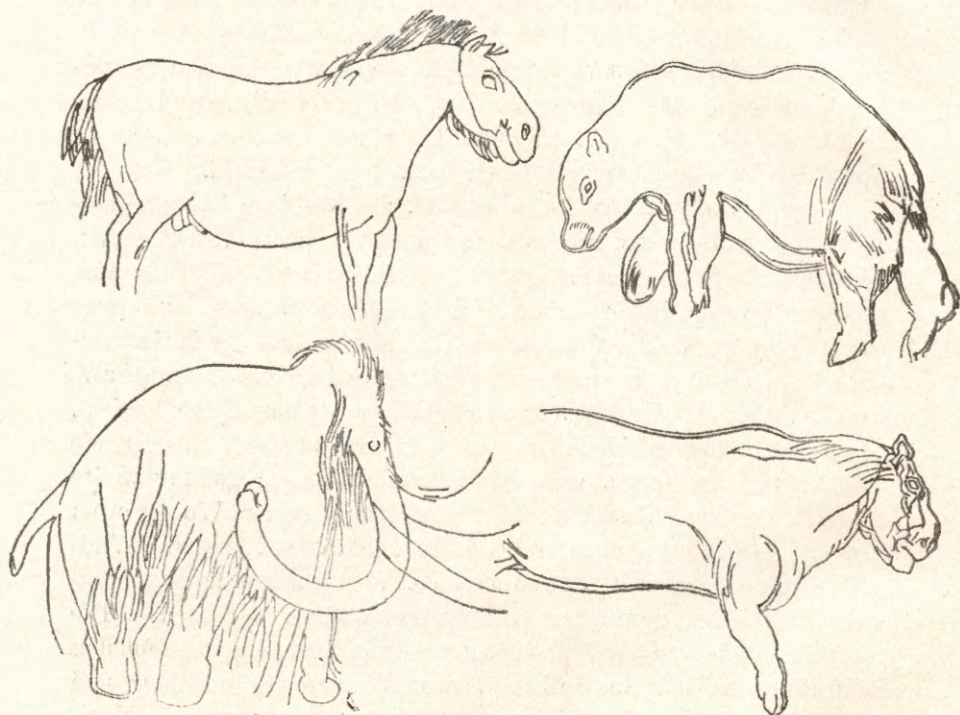
schickte Zeichner fertigten an anderen Stellen der Höhlensiedlung ihre Kunstprodukte.

Und wenn wir von hier aus einen Blick auf die sozialen Verhältnisse des altsteinzeitlichen Menschen werfen, so wird diese Arbeitsteilung nach besonderen Tätigkeiten, die Hauptursache einer Sonderung innerhalb der Höhlensippe gewesen sein. Aus solcher engen Arbeitsgemeinschaft muß sich ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl gebildet haben; daraus mag dann wiederum der Begriff einer Familie und damit auch etwas wie die Ehe hervorgegangen sein. Die Ehe selbst hat sich jedenfalls nur langsam herausgebildet. In der Raub- und Tauschehe haben wir die erste Form der Ehe des Jägers der Altsteinzeit zu erblicken.

Doch vervollständigen wir das Bild, das uns jene letzte höchstentwickelte Stufe der Urgeschichte bietet. Was in der vorangehenden Stufe den höher entwickelten Menschen besonders auszuzeichnen begann, der Anfang zeichnerischer Betätigung, wird hier nunmehr bis zur Urkunst fortentwickelt. Mit dem einfachen Gravierstichel, dem wir schon in der Aurignacstufe begegnet sind, schafft der Zeichner der Urwelt lebensvolle Bilder jagdbaren Großgetiers. Als Jäger muß ihn besonders das begehrte Jagdwild bis in die Träume verfolgt haben, und mit natürlicher Kunstbegabung wußte er auf Stein und Knochen, an den Wänden seiner Wohngrotten und an die Felswände großer Versammlungsstätten Mammute, Wildpferde, Antilopen und Löwen einfach, aber sinngemäß einzugravieren, so einen gewaltigen kulturellen Aufstieg bezeugend. Die Hauptfundstätten solcher urzeitlichen Kunst sind die Felsenhöhlen Südfrankreichs und Nordspaniens, also Westeuropas, und hier sind wieder die Höhlen des Vézèretales und der Dordogne, der Nord- und Südpyrenäen, soweit sie in jene Zeit fallen, die bekanntesten. Aber nicht nur im Westen Europas, auch in Mittel- und Osteuropa, Südengland, Belgien, Nordschweiz, West- und Süddeutschland, Niederösterreich, Mähren, auch weit nach Osten bis nach Südrußland hinein, hat man Funde einer solchen hochentwickelten urzeitlichen Kunst gemacht.

Und mit der Entdeckung einer Kultstätte der Urzeit, einer Fundstätte kunstvoll bearbeiteter Steine, herrlicher Schmuckstücke und geheimnisvoller, reich mit Schnitzereien und Zeichnungen versehener Hirschhornstäbe, die ich als Kultstäbe deuten möchte, können wir bereits einen Blick tun in das Dunkel urzeitlicher,

religiöser Vorstellung. Diese herrliche, von mir entdeckte Fundstätte kann in ihrer Gesamtanlage nur als eine Kultstätte des urzeitlichen Menschen gedeutet werden, in dem das Furcht erregende Rätsel des Sterbens, das Grauen vor den Wundern der Natur, der Wechsel von Tag und Nacht, von kälteren und wärmeren



Wandbilder in der Höhle von Combarelles, Dordogne.
(Umrißzeichnungen von Wildpferd, Höhlenbär, Mammut, Höhlenlöwe.
Mit Genehmigung des Verlages Anton Schroll & Co. in Wien.
Aus Hoerner-Menghin „Urgeschichte der bildenden Künste in Europa“.

Jahreszeiten, die Geheimnisse der Sonne, des Mondes, des Donners und Blitzes die ersten Gedankengänge der Furcht vor etwas Höherem und Stärkerem, die Uranfänge der Religion, erweckt hatten.

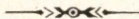
So vervollständigt sich das Kulturbild jener letzten hochentwickelten Phase der Urzeit, die durch äußere Einflüsse bald zum Untergang verurteilt ist.

Aus irgendwelchen Ursachen trat auf dieser Entwicklungsstufe ein langsamer Rückgang des Inlandeises ein. Die Gletscher zogen sich allmählich nach Norden zurück, und dadurch veränderte sich das Klima und damit Pflanzen- und Tierwelt. Manch jagdbares Großtier war zur Abwanderung gezwungen und folgte, wie Renn- tier und Mammut, dem weichenden Eise nach Norden. Notgedrungen mußten wohl auch die letzten Eiszeithorden neue Jagdgründe suchen und wanderten aus.

Die alten Höhlen und Grotten, die Jahrzehntausende hindurch Werden und Entwickeln ältesten Menschentums gesehen, blieben verlassen und öde. Schutt schwemmte über die Ablagerungen der Urzeit; vom schützenden Felsdach bröckelte Gestein ab und überdeckte alles Leben. So finden wir heute die oberste Schicht dieser alten Felswohnungen von Schutt überlagert, und nur der Spaten kann Zeugen aus dem gewaltigen Werdegang von Mensch und Kultur zutage fördern. Die Abris sind nie wieder besiedelt worden; denn neue Völker kamen und neue Kultur. Vor den alten Wohnhöhlen findet man, ziemlich oberflächlich gelagert, Steinwerkzeuge und Geräte in neuer Form. Sie sind nicht mehr roh aus einem Feuersteinknollen geschlagen, sondern aus weicheeren Gesteinsmassen technisch vollendeter geschaffen und dann geschliffen und poliert. Das Zeitalter der geschliffenen Steine bricht an, die Neusteinzeit, das Neolithikum, etwa 5000 bis 6000 Jahre hinter unsere Zeitrechnung zurückreichend.



Harpune aus einer Magdalénienschicht.





Bildabschnitt 7.

Die Welt des seßhaften Bauern der Jungsteinzeit (Alluvium).

Mitten in diese neue Welt führt uns das vorstehende Bild, der nächste Tafelabschnitt, und diese neue Periode, das Neolithikum, fällt bereits in die geologische Gegenwart, das Alluvium. Als eigentliche Grundlage der Kultur Europas ist diese Epoche der jüngeren Steinzeit von besonderer Bedeutung. Es ist eine Kulturstufe, die alle Völker durchlebt haben, wenn auch ihre Dauer in den einzelnen Ländern und bei den einzelnen Völkern sehr verschieden gewesen ist. Allerdings werden diese und die übrigen nachfolgenden Phasen der vorgeschichtlichen Entwicklung gegenüber der langsameren Entwicklung der einzelnen Stufen der Altsteinzeit, die viele Jahrzehntausende umfassen, verhältnismäßig schnell durchlaufen. Heute trennen uns durchschnittlich 7—10 000 Jahre von jener jungsteinzeitlichen Menschheit. Und während wir den Beginn und die Dauer der jüngeren Steinzeit in Mitteleuropa mit 5000—2000 v. Chr. angeben können, muß man den Anfang dieser Kulturepoche im Orient wahrscheinlich früher ansetzen, vielleicht bis 18 000 vor unserer Zeitrechnung. In den volkreichen Stromländern Ägyptens und Babyloniens bestehen bereits hochstehende bronzezeitliche Kulturen, als Mitteleuropa um 3000 und 2000 vor unserer Zeitrechnung noch auf der Stufe des neolithischen Bauerntums verharret.

Die Periode der jüngeren Steinzeit wird geologisch im Gebiete des Ostseebeckens durch eine Übergangszeit eingeleitet, die man mit den Landhebungen und -senkungen im Ostseegebiet bei Ausgang der Eiszeit nach den für sie charakteristischen Meeresschnecken als Yoldia-, Ancyclus- und Litorinazeit unterschieden hat. Während die Ostsee in der Yoldiazeit ein offenes mit der Nordsee und dem Bottnischen Meerbusen frei verbundenes Meer gewesen ist, bildete sie zur Ancycluszeit einen abgeschlossenen Süßwassersee und trat dann in der Litorinazeit durch die Belte und Sunde Dänemarks und Schwedens wieder mit der Nordsee in Verbindung.

Aus der Ancycluszeit kennen wir die primitive Kultur von Maglemose, aus der Litorinazeit die Kultur einer Fischer- und Jägerbevölkerung, die hauptsächlich Muschelfang (Austern, Miesmuscheln u. a.) betrieb. Als „Muschelhaufenkultur“ wird diese noch niedrige Kulturstufe gewöhnlich nach den dort gefundenen Küchenabfällen (dän. „Kjökkenmøddings“) bezeichnet. Die Überreste jener Kultur, die man auch an den Küsten Irlands, Frankreichs und Portugals gefunden hat, sind Messer, Schaber, Bohrspitzen, Scheibenspalter, querschneidige Pfeilspitzen, knöcherne Nadeln, Hämmer und Pickel aus Horn und andere jedoch noch nicht geschliffene Gegenstände. Wir können aber mit den ersten noch unverzierten Tongefäßen bereits die Anfänge einer primitiven Keramik feststellen. Die ungefähr mit den Muschelhaufen gleichzeitige Kultur des nordfranzösischen „Campignien“, an der unteren Seine, weist bereits auf die Anfänge der Feldwirtschaft und Viehzucht (Rind) hin, sie enthält die ersten geschliffenen Steinwerkzeuge und leitet damit zum eigentlichen Neolithikum über.

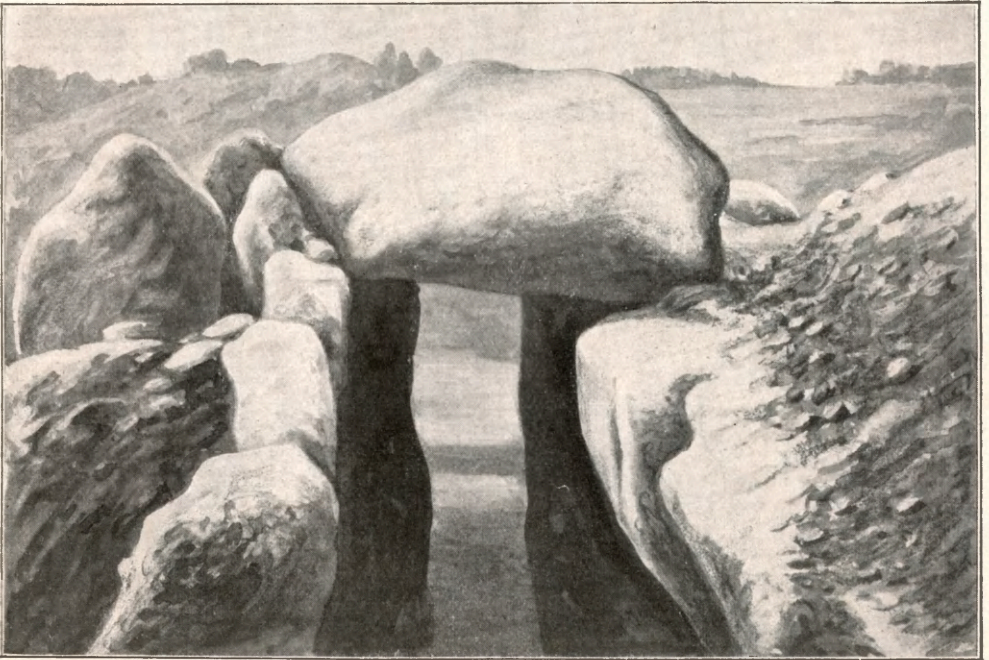
In dieser neuen Kulturperiode ergeben neue Völker mit neuer Kultur, eine neue Tier- und Pflanzenwelt ein anderes Lebensbild. Der Rückgang der Gletscher der Eiszeiten hatte den meisten Teilen Europas ein völlig neues Aussehen gegeben. Ausgedehnte Urwälder mit Laub- und Nadelbäumen überzogen nach und nach die einst von gewaltigen Eismassen bedeckten Flächen Mitteleuropas, und nur langsam drang der Mensch in die Lichtungen dieser gewaltigen Waldgebiete ein, die erst im Vollneolithikum, im Zusammenhang mit einem wärmeren Klima, das steppenartige Lichtungen schuf, zurückgingen. Urstier, Edelhirsch, Wisent, Elch, Wildschwein, Fuchs, Luchs, Wildkatze, Marder, brauner Bär, Wolf, Biber, Adler, Falken, Uhu, Reiher und Kranich und andere zum Teil heute noch vorkommende jagdbare Tiere gehörten zur Fauna jener jungsteinzeitlichen Welt, in der neue Menschenrassen lebten. Nord-, West-, Ost- und Mitteleuropa finden wir bereits von der Rasse der Indogermanen besiedelt, während Südeuropa von einer anderen, der Mittelmeerrasse, bewohnt wird. Namentlich im Gebiete der Donau- und Alpenländer tritt uns dann, allerdings später, eine dritte Rasse, gewöhnlich die mitteleuropäische oder alpine genannt, entgegen, die sich mit den Indogermanen stark gemischt hat. Über die Heimat dieser indogermanischen Urrasse ist heute noch keine Einigung bei der Forschung vorhanden. Während die vergleichende Sprach-

forschung vor 100 Jahren die Ursitze dieses Volkes in Asien gefunden zu haben glaubte, sieht der größte Teil der heutigen Forscher ihre Heimat in Europa selbst, wobei über den einzelnen Ausgangspunkt (Skandinavien, Mitteldeutschland, Gegend des Schwarzen Meeres usw.) die Meinungen sehr auseinandergehen. Viele glauben, daß die neuen Rassen der jüngeren Steinzeit irgendwie an jene alten Urrassen der Eiszeiten anknüpfen. Die hochgewachsenen, langschädelligen Indogermanen mit blondem Haar und blauen Augen erinnern vielleicht an die schlanken Aurignac- und Magdalénien-Menschen. Aber auch in der südeuropäischen oder Mittelmeerrasse (Assyrier, Babylonier, Phönizier, Juden, Ligurier, Iberier u. a., eine ebenfalls langschädelige, aber klein gewachsene Rasse mit braunen Augen, brauner Hautfarbe und schwarzen Haaren) und in der rundköpfigen alpinen Rasse sehen manche Forscher Nachkommen eiszeitlicher Urmenschen, obschon irgend ein direkter Zusammenhang bis jetzt nicht nachweisbar ist.

Von drei Seiten aus scheint die Besiedelung der ausgedehnten Waldgebiete Mitteleuropas durch den Menschen der jüngeren Steinzeit vorgenommen worden zu sein, wobei die natürlichen Lichtungen, die Ufer der Flüsse und Seen, und die sich im Zusammenhang mit klimatischen Änderungen bildenden Steppengebiete die natürlichen ersten Wohnsitze dieser z.T. bereits sesshaft gewordenen, neolithischen Bauernbevölkerung bildeten. Von Norden, Südosten und Westen scheint diese Besiedelung Mitteleuropas erfolgt zu sein, und drei verschiedene Kulturkreise scheinen dieser Besitznahme zu entsprechen, die sich vielfach miteinander berühren und schneiden. Der nordische Kulturkreis, wie ihn unser Bild charakterisiert, der in seiner Blütezeit Skandinavien und das ganze norddeutsche Flachland bis nach Mitteldeutschland hinein umfaßt, wird gekennzeichnet durch die Bestattungsform der Erdgräber, denen dann die Megalithbauten, das sind die riesenhaften Dolmen oder kleinen Riesenstuben und Ganggräber oder großen Riesenstuben folgen. Man pflegt unter einem Dolmengrab (kelt. Dol = Tafel, Tisch; Men = Stein) ein von mehreren Felsblöcken, den Trägern breiter Decksteine, gebildetes Felsgrab zu verstehen, während als Ganggräber (dän. Jüttestuer, d. h. Riesenstuben), die aus großen Steinplatten errichteten und von Erdhügeln bedeckten Grabkammern, deren Zugang ein mit Steinen ausgebauter Gang bildet, bezeichnet werden. Es sind gewöhnlich Massengräber, Stätten, die wohl von mehreren Genera-

tionen als Grabplätze benutzt worden sind, mit zahlreichen Resten reicher Beigaben von Steinbeilen, Lanzenspitzen, Werkzeugen und Schmucksachen (Bernstein, Tierzähne) und Tongefäßen. Brandspuren an Steinen, Knochen und Geräten deuten auf den Opfer- und Ahnenkultus jener Zeit.

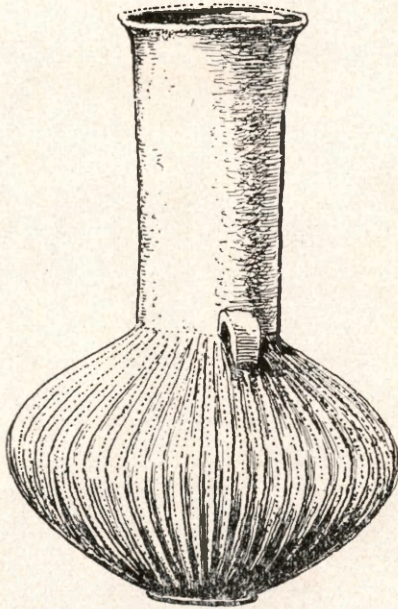
Aus gewaltigem Felsgestein, den „erratischen Blöcken“, welche die zurückgehenden Gletscher der Eiszeit mitgebracht hatten, hat der damalige, im heutigen Norddeutschland lebende Mensch unter



Ein Blick in ein besonders schönes Ganggrab (Riesenstube) auf Noregaard, Insel Lolland, Dänemark.

Überwindung erheblicher technischer Schwierigkeiten jene gigantischen Wohnhäuser der Toten errichtet. Auch an den Küsten Englands, Frankreichs, Spaniens, an den Mittelmeerküsten Afrikas und Asiens, in Indien, ja sogar im japanischen Inselland, Peru und an anderen Stellen sind solche Dolmenbauten gefunden worden, wobei aus dieser Gleichartigkeit der Form nicht immer unbedingt auf eine Gleichheit der Rassen und Kulturen geschlossen werden darf. Wieder andere gewaltige Steinbauten, die „Bauta-

steine“ des Nordens, die „Menhirs“ (keltisch = langer Stein) und „Cromlechs“ (keltisch = Kreisplatz) in Westfrankreich und England, sind Zeugen des erhabenen Toten- und Opferkultus jener Zeit. Als Gedächtnismale für die Toten, Ruhesteine für die wandelnden Leichen, sind jene Steinsetzungen gedeutet worden. Die Trümmer des in die frühe Bronzezeit fallenden mächtigen keltischen Sonnentempels, des „Stonehenge“ bei Salisbury in England, ein Rundbau aus riesigen einzelnen Steinkolossen, erwecken noch heute unser



Tongefäß der jüngeren Steinzeit: Megalithamphore der Dolmenkeramik.

Staunen und unsere Bewunderung. Neben dieser gigantischen Bauart der Megalithgräber, die sich später zu einfacheren, meist nur ein Grab enthaltenden Steinkisten entwickeln, ist für den nordischen Kulturkreis weiterhin eine oberirdische Bauweise des Hauses charakteristisch. Baumstämme, vom Steinbeil gefällt und behauen, dienen als Pfosten des Hauses, ein gut mit Lehm beworfenes Rutengeflecht bildet die Hauswand, Holz und Stroh die erste Bedachung.

Ein zweiter Kulturkreis in Mitteleuropa umfaßt hauptsächlich die Länder der Donau, ragt bis nach Schlesien, in das Rheinland und Mitteldeutschland hinein. Die dort übliche Bestattungsart ist



Hocker im Kalbsrietherhügel Häuptling vom Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. Steinkiste mit steinerner Bodenplatte unter 6 m hohem Erdbügel. Kultur der Kugelamphorenzeit. Das Grab befindet sich jetzt im Museum für Urgeschichte in Weimar. Wichtig wegen der überaus reichen Totenausstattung.

Das Grab enthält folgende Beigaben: Vorder- und Hinterschinken eines 10monatlichen Hausschweines, Unterkiefer eines jungen Hausschweines, drei Schweinsfüße, Wadbein eines grauen Kranichs (seit 18 Jahrh kein Haustier mehr), vier große Tongefäße für Speise, kleine tönernerne Trinkschale. — Sollten diese Speisen für den Weg ins Jenseits nicht ausreichen, dann konnte der Herr mit der steinernen Axt ein großes Jagdtier erlegen, oder mit der zweispitzigen knöchernen Pfeilspitze ein Reh speißen. Hatte der Gürtel, das Wehrgehäng oder die Sandale Schaden gelitten, so konnte dies mit der knöchernen Nadel ausgebessert werden. Eine dritte Knochenadel mit stumpfer Spitze war wohl eine Gravieradel zur Anbringung der Dekoration auf Tongefäßen (oder ein Knoten-, Riemenlöser). Drei Stücke von polierten und durchbohrten Eberhauern sind schon im Paläolith. bekannte Schmuckstücke. Diese Angaben verdanke ich der Liebenswürdigeit des Herrn A. Möller, Kustos des Museums für Urgeschichte, in Weimar.

Mit Genehmigung des Museums für Urgeschichte in Weimar.

das Erdgrab, in dem die Toten gewöhnlich in Hockerstellung beigesetzt sind. Mit diesem Ausdruck bezeichnet man eine Bestattungsweise, in der die Toten in gekrümmter Stellung, mit an den Leib gezogenen Knien und in der Regel zum Gesicht erhobenen Armen beigesetzt sind. Auch diese Grabstätten enthalten reiche Beigaben an Waffen, Werkzeugen und Tongeräten.

Außer dieser Bestattungsart des „Hocker“- und „Erdgrabes“ ist für den zweiten bis nach Mitteldeutschland hineinragenden Kulturkreis der Donauländer neben anderen Merkmalen auch eine von



Pfahlbau-Ansiedlung der jüngeren Steinzeit.¹⁾

Als großes farbiges Anschauungsbild im Verlage F. E. Wachsmuth in Leipzig erschienen.

der Kultur des Nordens abweichende Bauweise charakteristisch: Die Hausbauten dieser Gegenden sind in der Regel in den Boden hineingesenkt. Über der Wohngrube selbst erhob sich das Haus. Der äußere Rand der Grube war mit Pfählen umzäunt. Lehm und Ruten bildeten die Umwandung, auf der sich das Dach erhob.

Ein dritter Kulturkreis umfaßt Süd- und Südwestdeutschland. Hier kommt u. a., Rhein abwärts bis Köln, der sogenannte Michelsberger Typus vor, mit oberirdischem Pfostenbau. Mehrere Hunderte

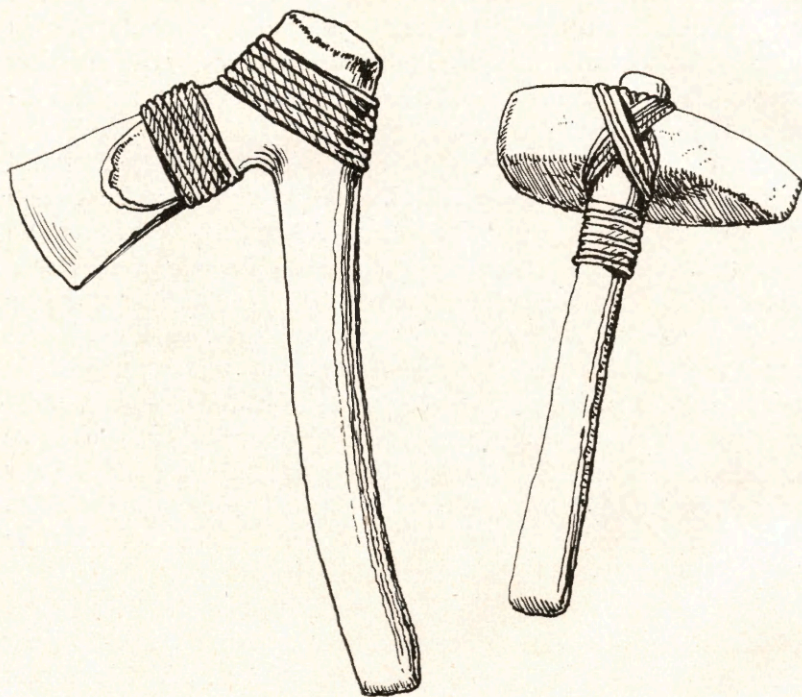
¹⁾ Zur Kultur der Pfahlbausiedlungen vergl. den diesen Zeitabschnitt und das vorstehende Bild behandelnden Text „Heymann u. Uebel, Aus vergangenen Tagen, Heft 4“, Seite 28 ff. und die dort angegebenen Literaturhinweise. Verlag von F. E. Wachsmuth, Leipzig.

Pfahlbaustätten fanden sich in der Schweiz, im südwestlichen Teile Deutschlands, am Rhein, Bodensee, in Österreich und Frankreich. Das vorstehende Kulturbild eines Pfahlbautendorfes führt uns lebhaft eine solche Siedlung vor Augen. Auf hunderten von nebeneinander eingerammten Pfählen, die ihrerseits wieder den bretterbelegten Pfahlrostboden mit den Hütten der Bewohner trugen, war ein solches, bereits eine hohe Technik des Hausbaus bezeugendes Dorf erbaut. Ein hölzerner Steg verband das Pfahlbaudorf mit dem Lande. Falltüren, innerhalb der Hütte, und einfache Leitern führten zum See oder Fluß hinunter, die der Pfahlbausiedler mit dem aus einem einzigen dicken Baumstamme hergestellten „Einbaum“ auf Fisch- und Jagdzügen geschickt zu befahren wußte.

Zweifellos hat der Mensch des Neolithikums ohne die Kenntnis der Metalle bereits eine beachtliche Kulturhöhe erreicht. Die niedere Stufe des nomadisierenden Jägers der Altsteinzeit schuf nur die ersten primitiven und roheren Formen einer menschlichen Gesellschaftsordnung. Der bereits in volkreichen Dörfern sesshaft gewordene Ackerbauer der Jungsteinzeit hat dann die schon vorhandenen Keime einer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung weiter ausgebildet. Aber diese Sesshaftigkeit der Völker des Neolithikums darf nicht mit der dauernden Beibehaltung einmal gewonnener Wohnsitze verwechselt werden. Zahlreiche Völkerbewegungen haben in jener Periode der allmählichen Besitznahme Mitteleuropas stattgefunden, und in den mannigfachen Formen der Keramik mögen sich solche Völkerwellen und -bewegungen widerspiegeln.

Rein technisch bildet die Kunst des Schleifens der Steingeräte, vor allem das geschliffene Steinbeil, den großen Fortschritt jener Zeit. Aus Feuerstein, Nephrit, Jadeit, Granit, schiefrigen und anderen harten Gesteinen sind die Werkzeuge des jungsteinzeitlichen Menschen hergestellt und durch Reiben auf härterem Gestein unter Verwendung trocknen oder nassen Sandes geschliffen. Das Steinbeil wurde zunächst einfach in das dicke Ende eines Astes eingesetzt und fest gebunden. Dann kam man auf den Gedanken, eine Fassung aus Hirschhorn zu schaffen; das Beil wurde in diese Fassung gebunden, späterhin mit Harz oder Erdpech fest verkittet, und Fassung und Beil kamen an den Schaft. Eine ganz solide Axt war damit allerdings noch nicht geschaffen. Man versuchte Besseres und es gelang! Mit unsäglicher Mühe und Geduld wurde in das fertige Steinbeil ein Loch gebohrt; ein

runder Stab oder ein Röhrenknochen konnte nach einiger Übung in starke Drehung versetzt werden, Quarzsand fand man als gut wirkendes Reibungsmittel, und langsam entstand eine Vertiefung und schließlich ein Loch. In die so gewonnene runde Öffnung steckte man einen Stab und bekam auf diese Weise eine gewaltige Waffe zum Schlagen, Beil und Hammer zugleich. Daß man Feuer und Herd aus Urmenschenzeit nicht vergessen hatte, ist begreiflich. Die Töpferei



Geschäftete Steinwerkzeuge (Beil und Axthammer)
aus der jüngeren Steinzeit.

entstand ohne Drehscheibe in einfacher Gestalt. Bessere und schönere Formen folgten, sodaß das Vollneolithikum bereits eine Fülle von reichen Stilarten zeigt, die zum Teil mit den 3 Kulturkreisen Mitteleuropas zusammenfallen. Die nordische Keramik mit Tief- und Furchenstich, die Schnurkeramik und die Keramik der Kugelamphoren in Mitteldeutschland, die Bandkeramik (vgl. Bild) im Südosten, der Michelsberger Typus, die „Glocken-“ oder „Zonenbecher“ im Westen sind die hauptsächlichsten Typen jener Zeit.



Außer dieser geometrischen Ornamentkunst der Keramik sind jedoch keine weiteren Zeugnisse künstlerischer Betätigung im Neolithikum vorhanden. Die hohe naturalistische Tierkunst des Jägertums der Altsteinzeit ist erloschen.

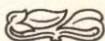
Nach der älteren Steinzeit hat sich die Wohngrube, das mit Lehm beworfene einfache Haus und der Pfahlbau an Seen und Flüssen entwickelt. In Einzelhöfen, aber auch in richtigen Dörfern ist dieser in Familien- und Stammesverbänden lebende Mensch der jüngeren Steinzeit sesshaft geworden. Durch Ring- und Wallbauten weiß er in kriegerischen Zeiten seine Niederlassungen zu schützen. Die Ackerbauer jener Zeit verstehen sich bereits darauf, Tiere zu zähmen und sie zu Hausgenossen zu machen. Hausschwein und Hausrind, wie sie unser Bildabschnitt zeigt, ferner Schaf, Ziege und Hund¹⁾ sind die Haustiere jener Zeit. Während Ackerbau und Töpferei in den Händen der Frauen liegt, ist die Viehzucht die Angelegenheit des Mannes. — Ein primitiver Tauschhandel von Haus zu Haus, aber auch bereits von Volk zu Volk ist im Neolithikum vorhanden. Gegenstände des Handels waren, wie sich aus Funden belegen läßt, vielfach das Rohmaterial der Steinwerkzeuge, vor allem Nephrit und Jadeit, die Steinartefakte selbst, ferner Bernstein und Tonwaren. Den großen Flüssen und Wasserwegen entlang gingen die ersten natürlichen Verkehrs- und Handelswege des damaligen Menschen.

Der Mensch der Jungsteinzeit betreibt den Hackbau, die erste Form der Landwirtschaft, zumeist von Frauen ausgeführt. Weizen, Gerste und Hirse werden angebaut. Aus Flachs und Schafwolle fertigt die Frau einfache Gewebe. Spinnwirtel und Webstuhlgewichte deuten auf das Vorhandensein einfachster Spinn- und Webegeräte. Einfache Gewänder (Mantel, Lendengurt, Schurz) sind an die Stelle roher Tierfelle getreten. Daß die Jagd einen wichtigen Zweig des Lebenswerkes auch des Jungsteinzeitlers bildet, ist selbstverständlich, ebenso der Fischfang, dessen Ausübung zahlreiche Funde von knöchernen und steinernen Geräten (Angeln, Harpunen) und Fischnetzen bezeugen.

Wenn wir aus den beiden üblichsten Formen der Bestattung, der Beisetzung in steinbewehrten, wohnähnlichen Grabbauten, der auf die Fesselung oder Schlafstellung deutenden Bei-

¹⁾ Der Hund ist bereits in den Muschelhaufen nachgewiesen.

setzung in Hockerform, auf die religiösen Vorstellungen jener Zeit zu schließen versuchen, so treten uns in ihnen die Zeugnisse des reichen Toten- und Ahnenkultus jener Zeit entgegen. Man hat in beiden Grabformen einen Ausdruck der Furcht vor den in den Körpern gebannten Seelen der Toten erblickt, deren Wiederkehr man durch steinbewehrte Gräber und Fesselung verhindern wollte. Nach anderer Auffassung entspricht die Stellung des liegenden Hockers der gewöhnlichen Stellung des Schlafenden, die des sitzenden Hockers derjenigen Haltung, die der Mensch auch in Europa, bevor es Stuhl und Tisch gab, beim Sitzen einnehmen mußte (Schrader). Vielleicht aber bezeugen jene Grabstätten der Vorzeit vor allem das Vorhandensein eines Glaubens an ein Fortleben und Weiterwirken des Toten. Die Seele war nach dieser Auffassung in den Körper gebannt, ihr Weiterleben abhängig von der Erhaltung der irdischen Reste. Als „lebende Leiche“ (Mogk) mit den Bedürfnissen des Lebenden hat der Tote sein Leben fortgesetzt. Die weiten wohnähnlichen Grabkammern sind die Wohnstätten der Toten, denen gegenüber die Überlebenden gleiche Pflichten wie den Mitmenschen gegenüber besitzen. Vielleicht aber darf man bereits an die Vorstellung eines Weiterlebens der vom Körper getrennten Seele nach dem Tode denken. Der Seele mit den Bedürfnissen der Lebenden hätten dann jene reichen Beigaben gegolten. Die Durchlochung der Endplatten einzelner Steinkisten der ausgehenden jüngeren Steinzeit wird in diesem Zusammenhange als „Schlupfloch“ für die Seelen der Bestatteten gedeutet und daraus Schlüsse auf die Auffassung eines besonderen Toten- oder Seelenreiches gezogen. — Neben diesem Toten- und Ahnenkultus der Jungsteinzeit, der sich wahrscheinlich eng an den wohl auch in dieser Periode herrschenden Dämonen- und Geisterkult anschließt, beginnt die Verehrung der gerade für den seßhaften Ackerbauer wichtigen Naturkräfte, der Sonne, des Mondes, des Donners, der Winde, um damit zu dem in der vorgeschichtlichen Metallzeit bereits ausgeprägten Naturkult hinüberzuführen.





¡Bildabschnitt 8.

Die vorgeschichtlichen Kulturen der Bronze- und Eisenzeiten Mittel- und Nordeuropas.

Die Verwendung des Kupfers, des ersten von Menschenhand bearbeiteten Metalls, leitet den letzten wichtigen vorgeschichtlichen Kulturabschnitt ein, die Metallzeit. Aber erst die Erfindung der Bronze (Kupfer mit einem Zusatz von Zinn meist im Verhältnis von 9 : 1), schuf ein neues Metall, praktisch schon wegen seiner leichten Schmelzbarkeit, der Möglichkeit, zerbrochene Werkzeuge wieder einzuschmelzen und feine Verzierungen aus der Gußform aufzunehmen. Mit der Eisenzeit, in der jedoch die Bronze noch keineswegs verdrängt ist, stehen wir in der eigentlichen Metallzeit, wie sie unser Bild zeigt. Die reichen Funde von Waffen, Geräten und Schmuck, wie sie auf der Tafel dargestellt sind, charakterisieren jene Epoche. Auf den gewaltigen Fortschritt, den die Entwicklung der Kunst der Metallbearbeitung bedeutet, weist das Mittelbild hin, den Menschen der Metallzeit beim Schmieden des Eisens zeigend, während im Hintergrund einige der damaligen primitiven Eisenschmelzöfen, wie sie nach den Funden jener Zeit ausgesehen haben müssen, dargestellt sind.

Kupfer und Bronze sind wahrscheinlich, da Abbaustätten von Kupfer und Zinn in Mitteleuropa nur ganz vereinzelt gefunden worden sind, auf dem Wege des Handels im Austausch der natürlichen Erzeugnisse des Landes gegen Salz, Holz, Getreide, Vieh, Bernstein von außen eingeführt worden. Wir wissen heute, daß man in Cypern, Siebenbürgen, auf der iberischen Halbinsel, auf dem Mitterberge im Salzkammergut und in Britannien bereits das Kupfer und in Spanien und Südwestengland bereits Zinn gewonnen hat; von dort dürften Kupfer und Bronze ihren Weg nach Mitteleuropa gefunden haben. In Mesopotamien und Ägypten finden wir Kupfer und Bronze bereits im 3. Jahrtausend, erst später, um 2000, dann in Süd-, West- und Mitteleuropa. Die älteste Verwendung des Eisens weist auf den Süden. Es tritt in Ägypten um 1300, in

Griechenland und Italien um 1200, in Mitteleuropa aber erst um 1000 vor unserer Zeitrechnung zum ersten Male auf.

Bei dem reichen Vorkommen von Eisenerzen in den Gebirgen und als Raseneisenstein im Flachland, wird es aber auch hier bald gefunden und abgebaut. In besonderen Schmelzöfen (vgl. Bildabschnitt) hat man damals bereits die Eisenerze verhüttet, und diese Anlagen geben uns ein lebhaftes Zeugnis von den ersten Anfängen dieses heute hoch entwickelten Industriezweiges. Weitere Spuren vorgeschichtlicher Schmelzstätten sind die zahlreichen, überall verstreuten Eisenschlacken aus jener Zeit.

Die Entwicklung der metallzeitlichen Kulturen hat in den einzelnen Teilen Europas durchaus nicht den gleichen Verlauf genommen. In Südeuropa und Vorderasien blühen damals bereits hoch entwickelte Kulturen mit teilweise städtischem Charakter. Die Weltreiche der Assyrer, Babylonier und indogermanischen Perser und der Ägypter entstehen und vergehen, die Kulturen der Phönizier, die klassischen Kulturen der Griechen und später der Römer wachsen heran. Und diese höher stehenden Kulturen der Mittelmeerwelt haben die bäuerliche Kultur des übrigen Europa nicht unbeeinflusst gelassen. Im Wege des Güteraustausches von Haus zu Haus und auf dem Wege eines nicht unbedeutenden Handels hat sich diese Berührung vollzogen. Im Norden Europas aber entwickelt sich neben einer ostdeutschen Kultursphäre eine fast selbständige, auf hoher Stufe stehende Kultur: die Kultur der Bronzezeit des germanischen Nordens.

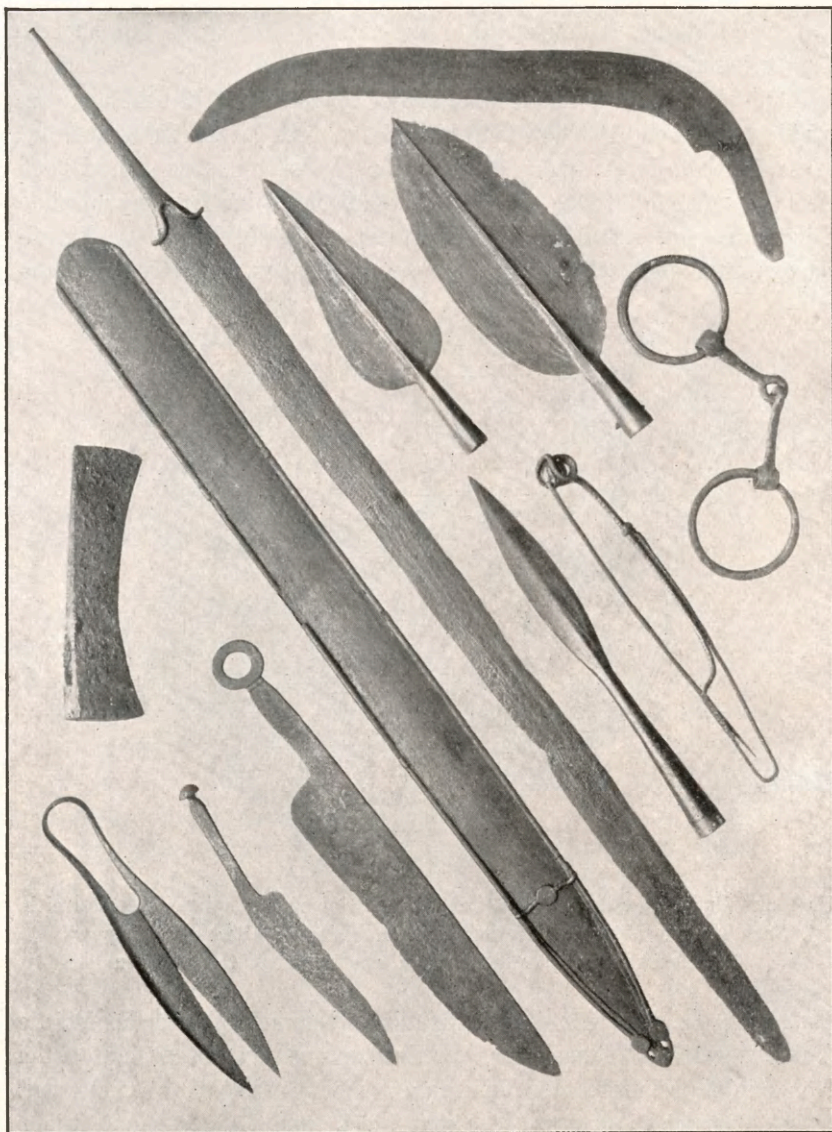
Für die Kultur der Bronze- und Früheisenzeit Mittel- und Nordeuropas lassen sich demnach 3 Hauptkulturkreise unterscheiden, ein südlicher, durch die Kulturen der Mittelmeerländer, infolge der natürlichen Verbindung, mehr beeinflusster Kreis, die Rhein- und Donauländer umfassend, sodann der Kulturkreis des „Lausitzer Typus“ im Osten und ein sich namentlich durch eine hohe Blüte bronzezeitlicher Kunst auszeichnender nordischer Kulturkreis. Aber diese Hauptkulturkreise unserer deutschen Heimat weisen vielfach keineswegs einen völlig einheitlichen Charakter auf. Zahlreiche Untergruppen spiegeln die große Mannigfaltigkeit kultureller und völkischer Entwicklung in der vorgeschichtlichen Bronze- und Eisenzeit wider, ohne daß es der Forschung bis heute immer gelungen wäre, alle kulturellen Zusammenhänge und Entwicklungen restlos zu klären.

Im ersten Kulturkreis folgt in Süddeutschland auf die Kultur des Neolithikums zunächst die sogenannte Hügelgräberbronzezeit. Der kriegerische Einfall eines uns unbekanntes Volkes schuf dann in Süd- und Südwestdeutschland die sogenannte Urnenfelderstufe Süddeutschlands (Flachgräber mit Leichenbrand) um 1200 und auf diese Periode folgt um 900—500 die Hallstattzeit, genannt nach dem gewaltigen, 1846 entdeckten Gräberfeld im österreichischen Salzkammergut. Mit der Hallstattzeit tritt das Eisen in Mitteleuropa zum ersten Mal auf, und es vollzieht sich jetzt der Über-



Urne aus einem Tumulus der Hallstattzeit bei Gemeinlebarn in Niederösterreich.
Nach Hoerner-Menghin „Urgeschichte der bildenden Künste in Europa“.
Mit Genehmigung des Verlages Anton Schroll & Co. in Wien.

gang von der Gußtechnik zur Schmiedetechnik. Weiterhin ist die Kunst der Metallbearbeitung, der Bronze und des Eisens, auf einen Höhepunkt gelangt, der bis dahin nicht erreicht worden war. Feine, zierliche Arbeiten in Bronzeblech und Bronzedraht, reiche Bronzegefäße, gravierte und getriebene Ornamente, die deutlich auf namentlich italienischen Einfluß hinweisen, kennzeichnen die Erzeugnisse dieser Periode. Die Bestattungsart der Hallstattzeit ist wechselnd. Die Funde bezeugen Erdbestattung und Leichenverbrennung.



Aus dem reichen Kulturinventar der La-Tène-Zeit:

Langschwert, Lanzen spitzen, Dolch, Messer, Schere, Gewandnadel, Sichel,
Trense u. a. Funde aus La-Tène im Neuenburger See.

Photographische Wiedergabe der Originale aus der vorgeschichtlichen Abteilung
des Staatlichen Museums für Völkerkunde in Berlin. Mit Genehmigung des Museums.

Mit dem Einbruch des kriegerischen Herrenvolkes der Kelten von Westen her in jenes Kulturgebiet beginnt dann etwa um 500 vor unserer Zeitrechnung die höher stehende Kultur der La-Tène-Zeit, die ihren Namen nach der bedeutsamen westschweizerischen Fundstelle La-Tène am Neuenburger See erhalten hat, bis sie dann schließlich vom 3. bis 1. Jahrhundert mit dem Vordringen der Germanen nach Süddeutschland allmählich von der germanischen Kultur verdrängt wird. Zahlreiche Zeugnisse dieser keltischen Kulturepoche



Die Kelten in Rom (Brennus).

Nach einem Gemälde von Prof. A. Hoffmann. Als großes farbiges Anschauungsbild im Verlage F. E. Wachsmuth, Leipzig erhältlich.

belegen die gesteigerte Anwendung des Eisens. Sie finden sich in Süd- und Mitteldeutschland, bis nach Böhmen und Mähren hinein. Besonders lange Hiebschwerter und große Lanzen spitzen, Schildbuckel, vereinzelt Helme, Sporen, Pferdegeschirre, unter den Schmucksachen die „Fibeln“ zunächst mit „freiem Schlußstück“, das zur Bronzeverzierung verwendete „Blutglas“ (rotes Email) stammen von jenem den Germanen verwandten Keltenvolke, dessen Kriegszüge bis nach Griechenland und Italien führten. In der bekannten Statue des

„sterbenden Galliers“ der griechischen Kunst hat sich bis auf unsere Tage die Erinnerung an jene Zeit erhalten. Das lebendige Bild eines Künstlers der Gegenwart „Brennus in Rom“ (389 v. Chr.), das Schwert den Senatoren in die Wagschale werfend, führt uns jene kriegerische Zeit wieder vor Augen und reizt zum Vergleiche mit den zahlreichen Funden von Schwertern aus dieser keltischen Zeit. Unter den nordischen Völkern haben die Kelten zuerst Geld geprägt und gebraucht, das sie bei den höher stehenden südlichen Kulturen kennen gelernt hatten. Sie haben das Eisen in weit höherem Maße als seither verwandt und bereits befestigte Wohnplätze von stadtähnlichem Charakter gebaut.

Die La-Tène-Zeit entwickelte in ihren künstlerischen Erzeugnissen eine reiche und fein durchgebildete, vielfach kostbare Ornamentik, und lebendige Farbgebung. Sie zeigt ein bedeutendes technisches Können und eine „Neigung für Stilisierung und Schematisierung der organischen — pflanzlichen, tierischen und menschlichen — Formen“. Mit Recht erblickt Hoernes in der La Tène-Kultur den Stil des nordischen Kriegertums, der deshalb größte Ähnlichkeit mit dem Stil der germanischen Stämme der Völkerwanderung aufweist.

Die zweite, im Osten vorherrschende Kulturgruppe, der ostdeutsche Kulturkreis der Bronze- und frühen Eisenzeit, gekennzeichnet vor allem durch den sogenannten Lausitzer Typus, umfaßt die Zeit von 1500 bis rund 500 vor unserer Zeitrechnung. Dieser Kulturkreis des Lausitzer Typus erstreckt sich von Westungarn bis nach Mähren und Böhmen, umschließt weiterhin das heutige Posen, Schlesien, Sachsen und reicht bis nach Brandenburg und Thüringen. Für ihn sind besonders die große Zahl der keramischen Erzeugnisse, namentlich jene schönen Buckelgefäße und andere Tonwaren, sowie zahlreiche Brandgräber in mächtigen Urnenfeldern charakteristisch. Die Bronzefunde aus dieser volkreichen östlichen Kulturgruppe sind verhältnismäßig gering. Auch kennen wir die völkischen Träger dieser Kultur (nach Kossina Illyrier, nach Schuchard Semnonen) noch nicht genau. Dagegen sind jene eigenartigen Gesichturnen Zeugnisse des ersten Auftretens der Ostgermanen (der Goten, Vandalen, Burgunder u. a. Stämme) in Deutschland. Die Hauptfundstätten liegen in erster Linie in Westpreußen, doch haben sich auch in Hinterpommern und südwärts bis nach Schlesien hinein derartige Gesichturnen gefunden. Durch diese ostgermani-



Frei im Boden befindliches Brandgrab aus Zaako (Niederlausitz) mit reichen Beigaben. Jüngere Lausitzer Kultur. Um 1000 v. Chr.

Photographische Wiedergabe des in der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin befindlichen Originales.

Mit Genehmigung des Museums.

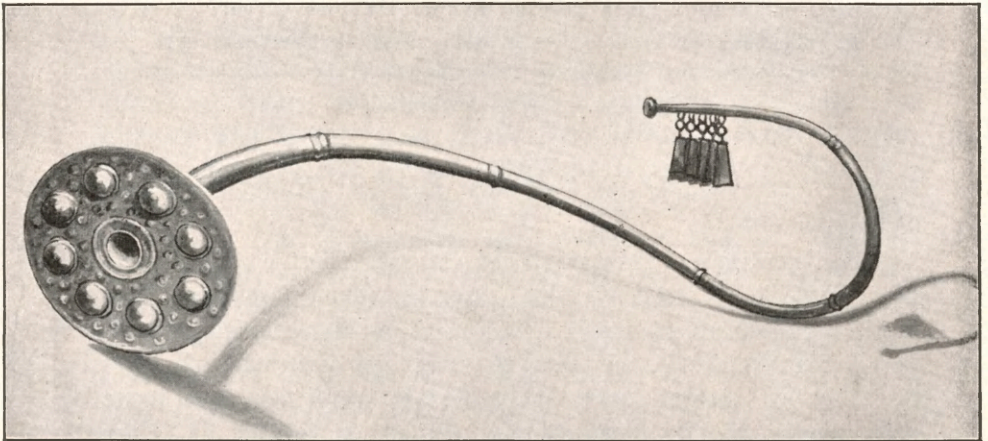
sehen Stämme wurde das Volk der Lausitzer Kultur verdrängt oder unterworfen.

Den nordischen Kreis wiederum charakterisiert eine besonders hoch entwickelte bronzezeitliche Kultur, die dann fast unmerklich in die der Eisenzeit übergeht. Die Funde aus dieser langdauernden nordischen Bronzezeit, die nach Montelius den Zeitraum von 1700 bis 600 vor unserer Zeitrechnung umfaßt, verdienen auch heute noch unsere höchste Bewunderung. Sie stehen vielfach auf einer höheren Stufe als die der vorgeschichtlichen Bronzekunst Südeuropas und des Orients. Ganz besonders schön ausgeführte Schwerter,



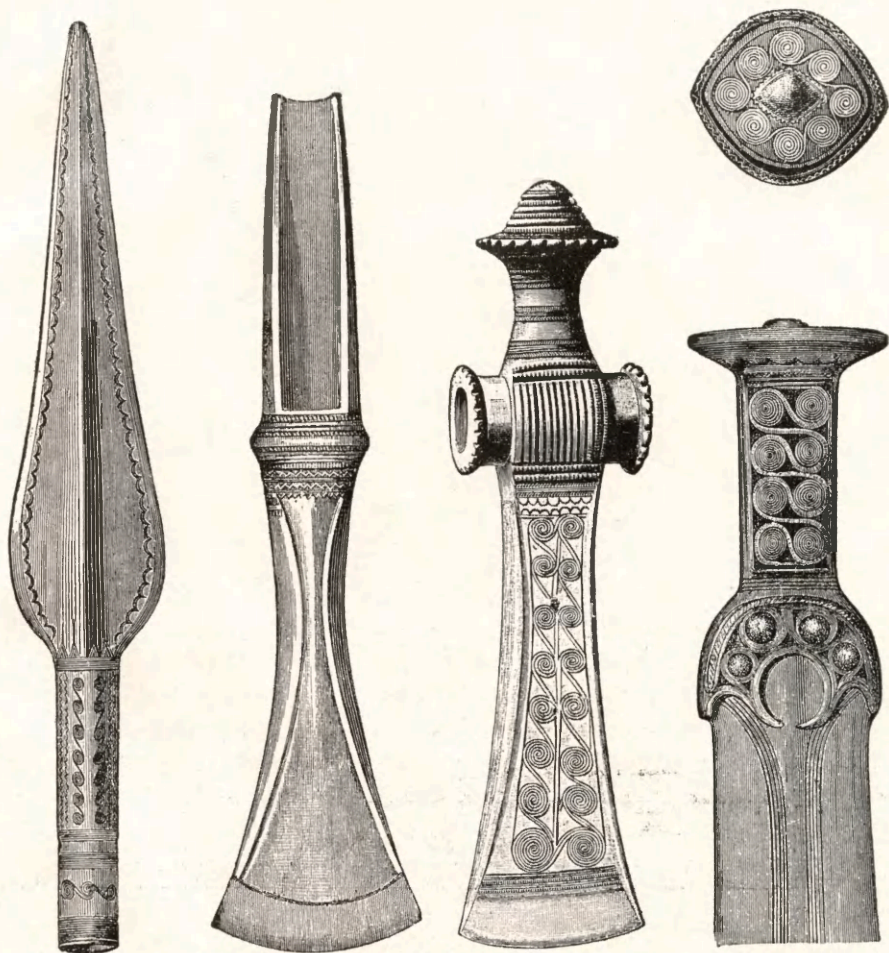
Gesichtsurne aus Westpreußen.

Hämmer und Streitäxte, Schwertgriffe, Zierscheiben, Fibeln mit „verbundenem Schlußstück“, typische „Hängegefäße“, kostbare Halsbänder und reicher Gürtelschmuck der Frauen, charakteristische Spiral- und Wellenornamente stammen aus jenem nordischen bronzezeitlichen Kulturkreise, als dessen Träger wir bereits die Germanen bezeichnen können. Auch zahlreiche Goldfunde germanischer Arbeit (mehr als 50) innerhalb des nordischen Kulturkreises beweisen bereits eine hohe Stufe eigener kunstfertiger Bearbeitung des edlen Metalls. Aber nicht nur auf dem Gebiete eines künstlerischen



Ein Musikinstrument aus dem nordischen Kulturkreise:
Bronzezeitliche Lure.

Handwerks, auch auf anderen Gebieten der Kunst, haben die Germanen der Bronzezeit bereits Großes geleistet. Bronzezeitliche Hörner mit reicher Ornamentik, jene „Luren“, diese kunstvollen Musikinstrumente des nordischen Kulturkreises, mit denen die Geschichte der europäischen Musik beginnt, erwecken noch heute



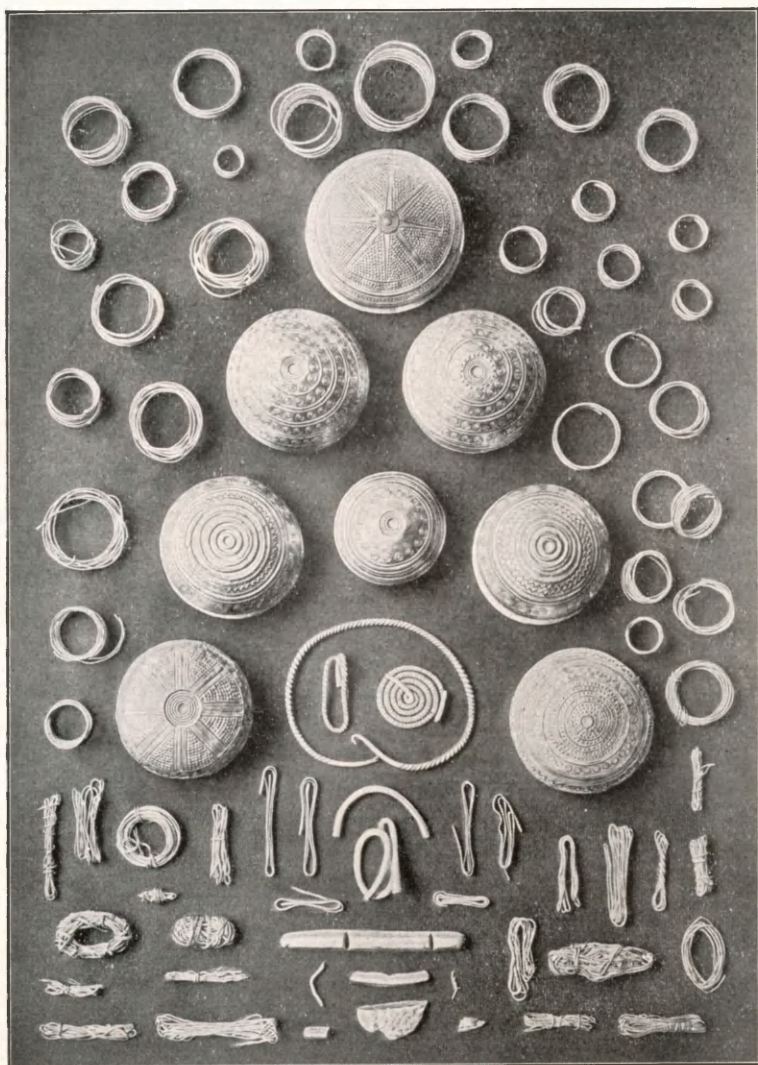
Verzierte Bronzewaffen aus der zweiten Periode der Bronzezeit Schwedens.
Nach O. Montelius.

Im Museum für vaterländische Altertümer zu Stockholm.

(Die Lanzenspitze $\frac{1}{3}$, die übrigen $\frac{1}{2}$.)

Mit Genehmigung des Verleges Anton Schroll & Co. in Wien.

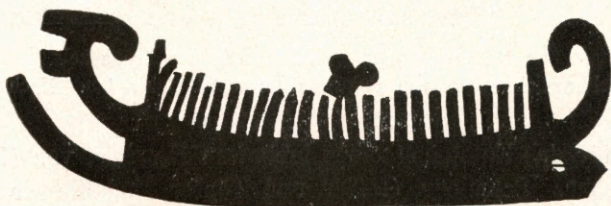
Aus Hoerner-Menghin, „Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa“.



Ein besonders schönes Zeugnis germanischer Goldarbeit:
Der Goldschatz vom Messingwerk bei Eberswalde,
enthaltend 81 Gegenstände, darunter 8 Gefäße, Hals- und Armringe, Haar-
spiralen, Rohgold als Barren und „Schmelzkönig“. Man erblickt in diesem
Funde den Hauvsschatz eines semnonischen Großen. Auch wird er als „auf-
gespeicherter Besitz einer geweihten Stätte an goldenen Weihgaben“, die
goldenen Schalen dabei als Kultgefäße, gedeutet Nach Schuchhardt 8. Jahr-
hundert, nach Kossinna um 1200 vor unserer Zeitrechnung.
Photographische Wiedergabe der Originale aus der vorgeschichtlichen Abteilung des
Staatlichen Museums für Völkerkunde in Berlin. Mit Genehmigung des Museums.

unsere berechnete Bewunderung.¹⁾ Allerdings stehen die Erzeugnisse der Keramik und der bildnerischen Kunst nicht auf der gleichen Höhe. Die Stein- und Felszeichnungen Skandinaviens aus jener Epoche sprechen eine mehr bilderschriftliche Sprache. In der in diesem Zeitraum auch der germanischen Kultur eigenen besonderen neuen Bestattungsform des Brandgrabes, der Verbrennung der Toten und Beisetzung in Urnen, spiegeln sich bereits Formen eines höheren Kults, einer höher stehenden religiösen Auffassung wider.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß gegenüber dem Neolithikum jene neue Kultur durch die Kunst der Metallbearbeitung zweifellos eine wesentliche materielle Bereicherung erfahren hat Allerdings sind die steinernen Waffen und Werkzeuge der Jungsteinzeit,



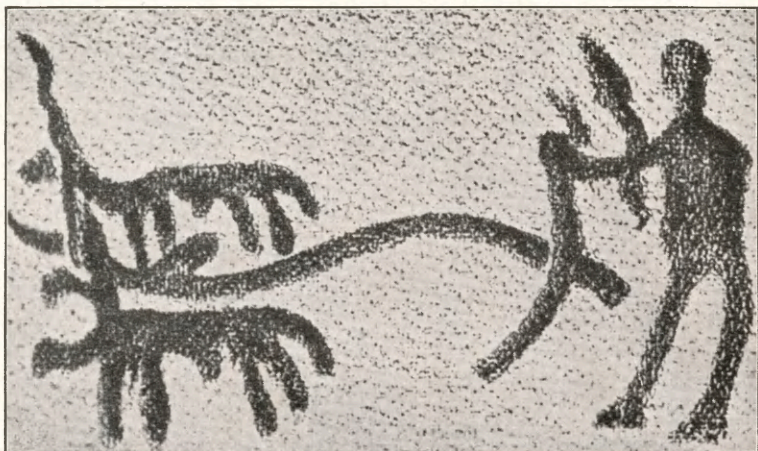
Schiff aus der Bronzezeit.

Aus den Felsenzeichnungen von Bohuslän im westlichen Schweden.

deren sich vor allem der gemeine Mann noch immer bedient, noch nicht völlig verdrängt. Auch manche andere Zeugnisse der niederen Kultur des Neolithikums reichen noch bis tief in die Bronze- und Eisenzeit hinein. Aber es ist doch bereits eine Periode reicheren Volkstums, einer verhältnismäßig reichen Kultur mit zahlreichen

¹⁾ „W. Pastor, „die Geburt der Musik“, Leipzig 1910, u. a. O. S. 66 bringt über die Luren folgende interessante Einzelheiten:

„Im Jahre 1892 wurden von Kammermusikern einige Luren in einer Sitzung der Oldskrift-Selskab zu Kopenhagen geblasen. Ein Bericht über diese denkwürdige Sitzung findet sich z. B. in der „Zeitschrift für Ethnologie“. Danach stieg die Bewunderung am höchsten, als die Musiker ohne Schwierigkeit einige Volkslieder und Märsche vortrugen. Bei den großen Intervallschritten der Luren, die gegeben sind in der Folge der Naturtöne, war das möglich. Die Monotonie einer starr horizontalen Musik indessen, Vierteltöne und Ähnliches, wäre mit solchen Instrumenten unmöglich wiederzugeben. So liefern uns die Luren den klaren Beweis, daß bereits vor nahezu dreieinhalb Jahrtausenden Europa seine eigengeartete Tonkunst besaß, und daß in dieser Tonkunst unser heutiges Musikempfinden begründet ist, das sich so scharf von dem der Naturvölker unterscheidet.“

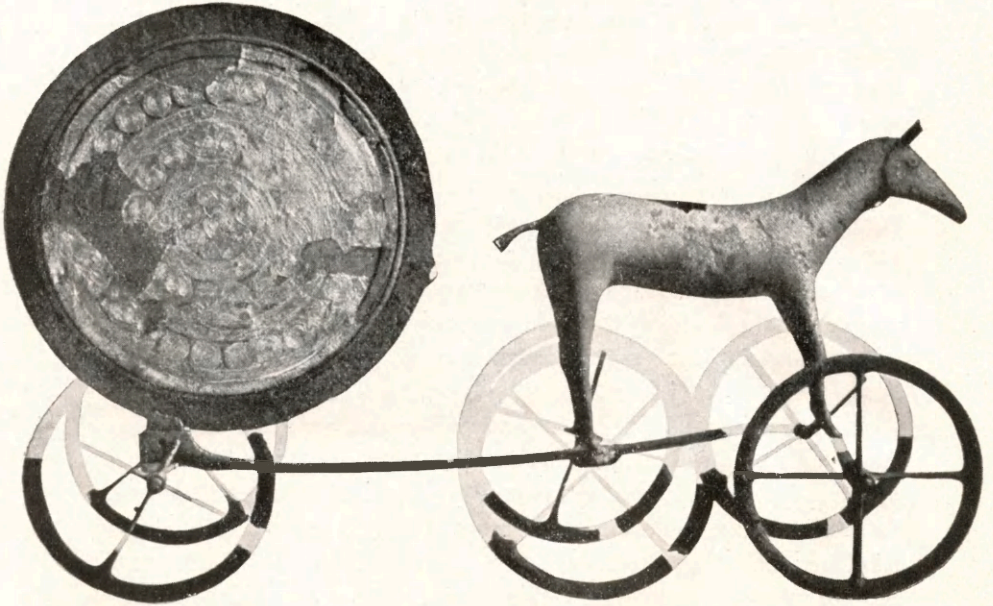


Von Ochsen gezogener Hakenpflug der Bronzezeit.
Aus den Felsenzeichnungen von Bohuslän im westl. Schweden. Nach S. Müller.

Belegen für das Entstehen eines lebhaften Handels, von Handwerk und Bergbau. Schmiede, Gießer und Töpfer sind die Handwerker jener Zeit. Die Töpferkunst der La Tènezeit arbeitet bereits mit der Drehscheibe. Ihre Erzeugnisse sind besonders prächtig und vielfach farbig ausgeführt. Im Tauschhandel von Haus zu Haus und von Volk zu Volk werden die begehrten Erzeugnisse des Töpfer-, Gießerei- und Schmiedehandwerks gegen die natürlichen Reichtümer des Landes, Vieh, Bernstein, Salz u. a. ausgetauscht, Kupfer, Zinn, fertige Bronze, Gold, Korallen, Muscheln und andere begehrte Gegenstände von außen eingeführt. Sogar zwischen Ländern, die weite Meere trennen, wie Skandinavien, Dänemark, Deutschland und England, hat damals bereits Verbindung bestanden. Vieh und Rohbronze in Doppelaxtform werden als Geld verwandt. Rein äußerlich sind Kleidung, Bewaffnung und Schmuck der Menschen reichhaltiger geworden. In der Eisenzeit trägt der Germane des Nordens bereits die lange Hose; Schwerter, Schilde, zumeist aus Holz, vereinzelt aus Bronze, selten Helme, sind zu der aus der jüngeren Steinzeit bekannten Bewaffnung hinzugekommen. Seit der Bronzezeit baut der seßhafte Bauer jener Zeit außer den Feldfrüchten der jüngeren Steinzeit noch Hafer, in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung auch Roggen an. Vom Hackbau der jüngeren Steinzeit ist er bereits zum Pflugbau

übergegangen. Wir finden jetzt den von Rindern gezogenen Hakenpflug, später den Sohlpflug mit eiserner Spitze. In der Haltung von Haustieren hat der Mensch jener Zeit weitere Fortschritte gemacht. Pferd und Rind werden bereits als Trag- und Zugtiere, der Wagen als Gefährt verwandt. Der Hausbau hat sich weiter entwickelt. Die Forschung glaubt, bereits in jener vorgeschichtlichen Zeit drei verschiedene Bauweisen feststellen bzw. auf sie schließen zu können, aus denen sich dann die späteren, noch heute gebräuchlichen Haustypen entwickelt haben: Die ostdeutsch-nordische Bauweise, ein viereckiger oberirdischer Pfostenbau mit kleiner auf der einen Schmalseite vorgebauter Vorhalle. Die durch Funde aus jener Zeit allerdings noch nicht belegte niedersächsische Wohnart, die Wohnung, Ställe und Scheune unter einem Dach vereinigt, und schließlich die fränkisch-oberdeutsche Bauweise in den Gebieten der Erdwohnungen, oberirdischen Pfostenbauten und Pfahlbauten des Neolithikums, aus denen allmählich das fränkisch-oberdeutsche Haus in langsamer Entwicklung entstanden ist. Die vor allem aus dem Gebiete des Nordharzes erhaltenen Hausurnen (vgl. Bildabschnitt) geben uns noch heute deutlich die dort übliche Hausform wieder, feste Häuser mit Dach und Balken. Auch das soziale Zusammenleben hat sich weiter gebildet: Mit dem Abschluß der vorgeschichtlichen Eisenzeit gliedern sich die Germanen bereits in zahlreiche Völker, Stämme, Gae und Dorfgemeinden, aus der Menge der Freien und der Knechte heben sich einzelne Edeling, Häuptlinge und Fürsten hervor.

Die religiösen Vorstellungen des Volkes lassen neben dem Ahnen- und Totenkult der Vorzeit bereits die Verehrung der Natur und Naturgewalten, der Erde, der Sonne, des Himmels, des Donners u. a. erkennen. Zeugnisse eines solchen Naturkultes haben wir wohl in dem kunstvoll gearbeiteten „Sonnenwagen“ von Trundholm auf Seeland und in den in dänischen Torfmooren gefundenen Sonnenscheiben zu erblicken. Auch die zahlreichen Wiedergaben des Hakenkreuzes, des Rades und Kreises dürfen wir hiermit in Verbindung bringen. Tönerne Mondbilder aus der Hallstattzeit lassen auf eine Verehrung des Mondes im Süden schließen. Zahlreiche Schatzfunde jener Zeit werden als Weihegaben an die Gottheit erklärt. Man glaubte an ein Weiterleben nach dem Tode. Auf hohem Scheiterhaufen verbrannte der Germane der Bronzezeit und später seinen Toten und mit ihm das, was man dem Verstorbenen für das Totenreich auf den



Ein Zeugnis vorgeschichtlichen Sonnenkultes oder Sonnenzaubers:
Der Sonnenwagen von Trundholm auf Seeland.

Mit Genehmigung des Verlages Anton Schroll & Co. in Wien. Aus Hoerner-Menghin, „Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa“.

Weg geben oder opfern wollte. Dann übergab man dem Boden die Urne mit der Asche des Verstorbenen, den Beigaben und Opfern; sie war häufig geschützt und gedeckt durch einige Kopf- und Seitensteine und überwölbt durch den Grabhügel.¹⁾ Oder es wurden die Überreste des Toten und die Beigaben in sogenannten „Brandgruben“, die sich am Rande des Scheiterhaufens befanden, vielleicht in einem heute zumeist nicht mehr erhaltenen Baumstamm oder Korb beigesetzt. Und wenn mit der Bronzezeit bei den Germanen die Sitte der Leichenverbrennung, der Beisetzung in der Regel in Urnen, allgemein wird, so mag dies damit zusammenhängen, daß man die Seele nicht mehr unbedingt an den Körper gebunden

1) Vgl.: In der Ilias tritt uns ein lebendiges Bild jener alten Grabsitten, wie sie auch bei den den Germanen stammverwandten indogermanischen Griechen üblich war, entgegen, wenn der Dichter die Bestattung der gefallenen Troer und Achäer (7. Gesang) oder die Verbrennung des Patroklos (23 Gesang) und des Hektor (24. Gesang) schildert.

hielt, sie vielleicht vielmehr vom Körper durch das reinigende Feuer befreien und ihr damit den Weg zum Seelen- oder Totenreich öffnen wollte. Das sogenannte „Seelenloch“ mancher Urnen jener Zeit mag auf jene Auffassung eines besonderen Totenreiches hinweisen. Wahrscheinlich wird auch der Übergang zur Verehrung der Naturkräfte, vielleicht ein Feuer- und Sonnenkult, den Übergang zur Leichenverbrennung bewirkt haben. Das Feuer mag als Symbol der Sonne aufgefaßt worden sein, und wie dieser mag man auch dem Feuer eine läuternde Kraft zugeschrieben haben, durch welche die Seele vom Körper gelöst wurde.²⁾

Und mit dieser Kultur der vorrömischen Eisenzeit oder La Tènezeit schließt die eigentliche Vorgeschichte ab, die sich, ohne inneren Zusammenhang durch neue Menschenrassen geschaffen, auf jener gewaltigen Urzeit aufbaut, die uns im 1. bis 6. Bild in grandiosem Aufstieg vor Augen geführt wurde.

2) Wir begegnen diesem Glauben auch in der Auffassung der Griechen, wie sie Homer in der Odyssee besingt:

„Sondern so ist es das Recht der Sterblichen, wenn sie hinab sind:
Denn dann hält sich nimmer das Fleisch und Gerüst in den Sehnen,
Von der gewaltigen Kraft des brennenden Feuers verzehret,
Wenn das Leben zuerst die bleichen Gebeine verlassen;
Aber die Seel entflattert und schwebt und Schwankt wie ein Traumbild.“

(Odyssee, 11. Gesang, 218 ff.)





Bildabschnitt 9.

Weiterentwicklung der ur- und vorgeschichtlichen Grundlagen in der Geschichte.

Nicht mehr aus der Tiefe des Bodens müssen die Kulturreste gehoben werden; schon über der Erde finden wir bald Mauerreste, Säulentrümmer und im klassischen Süden architektonisch gewaltige Wasserzuführungsanlagen, die Aquädukte unseres 8. Mittelbildes. Wir stehen im klassischen Römertum. Am linken Rande sehen wir den Kopf einer römischen Statue und rechts im 8. Bilde eine römische Kaisermünze, als Symbol des Handels und als Dokument hochstehender, historischer Kultur. Für Deutschland wird mit jenem Bildabschnitt abschließend der bedeutsame Einfluß, den die römische Kultur auf die Germanen der Geschichte ausgeübt hat, wieder lebendig. Eine nachhaltigere Einwirkung hat in den von den Römern besetzten linksrheinischen Gebieten, auch rechts des Rheines, soweit die Römer dorthin vorgedrungen waren, stattgefunden. Für das freie Germanien war dieser Einfluß gering und vollzog sich vor allem vorzugsweise auf dem Wege des friedlichen Handels. Als Hauptergebnisse jener friedlichen Berührung kann man die Einführung der Kultur der Weinrebe, die Fortentwicklung des Handwerks, später die Übernahme der Schrift, Beeinflussung der Gesetzgebung und des Bauwesens durch den römischen Steinbau bezeichnen. Im allgemeinen aber ist der Einfluß römischer Kultur auf das freie Germanien gering geblieben. Die Germanen blieben Bauernvölker mit eigener, verhältnismäßig hochstehender Kultur. Wir wissen heute, daß die Auffassung der zeitgenössischen Schriftsteller zu Beginn unserer Zeitrechnung von unseren Vorfahren als eines Volkes von „Barbaren“ nicht den wirklichen Verhältnissen entspricht. Gerade den Forschungsergebnissen der Ur- und Vorgeschichte haben wir es zu verdanken, daß wir die Kultur Mittel- und Nordeuropas zur Römerzeit heute keineswegs mehr als eine rohe „barbarische“ Unkultur, sondern vielmehr richtiger als das verhältnismäßig hochstehende Ergebnis einer bereits Jahrtausende alten kulturellen Entwicklung erkennen. So treten unsere Vorfahren, die Germanen,

die damals bereits in die Stämme der kimbrischen Ingväonen, der marsischen Istväonen, der suebischen Herminonen, des vandalisch-gotischen Stammes der Ostgermanen und des niederdeutschen Stammes der Sachsen zerfallen, in das Licht der Geschichte. Es ist die Kultur der römischen und nachrömischen Eisenzeit. Wir blicken weiterhin in die tiefgründige Glaubenswelt unserer Vorfahren, in der sich bereits, aus dem einfacheren Ahnen- und Naturkult der Vorzeit heraus entwickelt, die Gestalten Zius, Wotans und Donars neben anderen als erhabene Naturgottheiten abheben. Alte Be-



Germanisches Gehöft vor der Völkerwanderung.¹⁾
Als großes farbiges Anschauungsbild im Verlag F. E. Wachsmuth
in Leipzig erschienen.

stattungsbräuche, die Sitte der Verbrennung, werden auch noch zu Beginn der geschichtlichen Zeit mit einigen Ausnahmen weiterhin gepflegt und unsere Vorfahren hängen ebenso zähe an ihnen wie an ihren altüberkommenen religiösen Vorstellungen. Erst mit der Einführung des Christentums vollzieht sich wieder der Übergang zur Erdbestattung. Ja, bis auf Karl den Großen beharrt das Volk

¹⁾ Vgl. zu diesem Bilde und zur Kultur germanischer Frühgeschichte die Erläuterungen „Heymann und Uebel, Aus vergangenen Tagen“, Verlag F. E. Wachsmuth, Leipzig und die dort angegebenen Quellennachweise.

der Sachsen bei seinen alten geheiligten Bräuchen. In den mächtigen von Hügeln bedeckten Schiffsgräbern der norwegischen Vikingzeit und in dem nordischen Glauben an ein Fortleben der Gefallenen in Walhall erreichen dann germanischer Totenglaube und Totenverehrung einen symbolischen Höhepunkt. Und wenn wir einen flüchtigen Blick auf die Erzeugnisse germanischer künstlerischer



Donar — Thor.

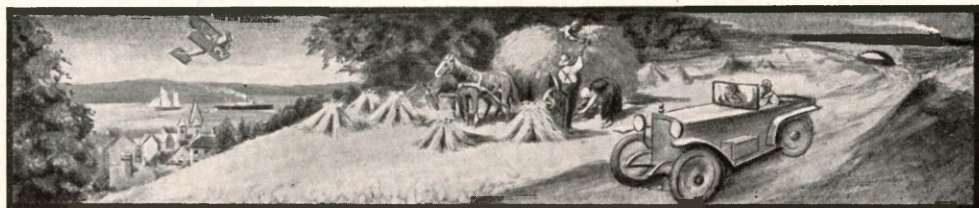
Als großes farbiges Anschauungsbild im Verlage F. E. Wachsmuth in Leipzig erschienen.

Betätigung in jener Zeit werfen, so sehen wir auch hier neben vielfacher Beeinflussung durch fremde Kunst eine selbständige Fortentwicklung von altüberkommenen Grundlagen.

Das morsch gewordene Weltreich der Römer wurde von den kraftvollen und jugendfrischen Völkern der Germanen vernichtet. Die Stürme der Völkerwanderung sind über das Europa der Römer-

zeit dahingebraust, und auf den frei gewordenen ursprünglichen Wohnsitzen der Germanen im Osten siedelten sich von etwa 600 ab die nachrückenden Slaven an, von denen noch heute zahlreiche Ortsnamen slavischen Ursprungs und jene charakteristischen Verteidigungsanlagen der „Ringwälle“ Kunde geben. Erst später, von etwa 900 ab, mußten die Slaven dann wieder der Pionierarbeit der Deutschen weichen. Die reiche kirchliche Kultur des Mittelalters, in dem sich auch in Deutschland eine städtische Kultur entwickelt, wächst heran. Und schließlich wird das Mittelalter durch die Erfindungen des menschlichen Geistes der letzten Jahrhunderte von der modernen Kultur abgelöst.





Bildabschnitt 10.

Der Aufstieg zur Gegenwart.

Wenn wir von der Gegenwart aus einen Rückblick auf die Entwicklung des Menschen und seiner Kultur von der Urwelt zur Jetztzeit werfen, so führt eine gerade Linie menschlicher und kultureller Entwicklung von jenem primitivsten Urmenschen von Mauer bei Heidelberg, vom Neandertalmenschen, über den Urjäger der Kulturstufe von La Micoque-Ehringsdorf, während der letzten Zwischeneiszeit, zum höherstehenden Aurignac- und kunstbegabten Magdalénienmenschen der letzten Eiszeit und von dort aus über eine kleine, bis heute noch nicht völlig zu schließende Lücke, zu dem seßhaften indogermanischen Bauern der Jungsteinzeit und dem Germanen der vorgeschichtlichen Bronze- und Eisenzeit zu den geschichtlichen Vorfahren unseres Volkes bis auf unsere Gegenwart. Zwar kennen wir heute noch nicht lückenlos alle einzelnen Stufen jenes gigantischen Aufstieges; der unermüdlichen Tätigkeit ur- und vorgeschichtlicher Forschungsarbeit wird es jedoch gelingen, bald auch die letzten Schleier zu lichten, die noch vereinzelt über der aus dem Dunkel auftauchenden Ur- und Vorgeschichte unseres Volkes lagern.

Aber die Entwicklung des Menschen und seiner Kultur schreitet unaufhaltsam weiter fort. Obschon die äußerlich erkennbare körperliche Gestaltung des Menschen seit Beginn unserer Zeitrechnung keine wesentlichen Unterschiede mehr verrät, ist doch der menschliche Geist weiter und weiter entwickelt worden. Die Anpassung an die äußeren Lebensumstände hat die Gehirnfunktionen weiter differenziert und den Menschen der Gegenwart hervorgebracht. Der

gewaltige Gegensatz zu uralter Kultur und die Tatsache, daß im Rahmen der Menschheitsentwicklung kein Stillstand eintrat, und daß auch die heutige Kultur nur ein Glied in der Kette menschlicher und kultureller Entwicklung und Weiterentwicklung bedeutet — wie die Erfahrung zeigt, führt uns das Schlußbild im Vergleich mit den vorhergehenden Abschnitten vor Augen. Großstädte entstehen, Dampfschiffe und Eisenbahnen werden gebaut. Der Mensch wird zum Beherrscher der Lüfte, zum technischen Sieger seiner Zeit.



Die urgeschichtlichen Entwicklungsstufen.

Von Dr. O. Hauser.

1926.

Vorstufen:

Pithecanthropus erectus Dubois, auf Java gefunden, Übergang vom Urtier (Menschenaffen) zur Urmenschenform; wird neuerdings (August 1925) als Affenmensch aus besonderer, aber noch nicht sicher festgestellten Urmensch-Gattung bezeichnet. Jedenfalls noch nicht Urmensch mit der Fähigkeit ausgestattet, Steine zu Werkzeugen zu wählen und sie zu solchen zu gestalten.

Tertiär-Mensch; körperlich noch unentdeckt, aber in den Eolithen sicher nachgewiesen.

Diese beiden Vorstufen mindestens eine Million Jahre hinter unserer Zeitrechnung zurückliegend.

Unterkiefer von Mauer bei Heidelberg (*Homo Heidelbergensis*), bis jetzt einzig sicheres Urmenschendokument ältester Menschentwicklung, leitet direkt über zur Neandertalrasse, liegt mindestens 350 000 Jahre zurück.

Diluvial-archäologischer Entwicklungskreis I:

Umfaßt folgende Entwicklungsstufen aus etwa 300 000 bis 100 000 Jahren vor unserer Zeitrechnung. Praechelléen-Funde von O. Hauser.

Das Chelléen, benannt nach der Fundstelle Chelles a. d. Marne, hat ganz rohe, plumpe Faustkeile; das Acheuléen, benannt nach der Fundstelle St. Acheul bei Amiens. Die Faustkeilformen werden technisch besser durchgeführt. Die berühmteste Fundstelle ist die untere Grotte von Le Moustier, Station 44 mit dem *Homo Moustieriensis* Hauseri, daneben die Stationen 50 bis 53 (La Rochette).

Das Moustérien, genannt nach meiner Station 43, Terrasse von Le Moustier; als technisch neue Entwicklungsform erscheint die erste Pfeilspitze (die Moustierspitze). Das Moustérien umfaßt die höchste Entwicklungsstufe des I. Kreises.

Zum ganzen I. Entwicklungskreis gehört die Neandertalrasse. Aus der Tierwelt: das Mercksche Nashorn mit nicht scharf abgetrennten Übergängen zum wollhaarigen Nashorn. Flußpferd, Höhlenbär, Wildpferd, Hyäne, Wisent, Renntier, Riesenhirsch, Mammut (eine scharfe Trennung zwischen Altelephant, *Elephas antiquus* und Mammut, *Elephas primigenius* ist innerhalb des I. Entwicklungskreises nicht erkennbar).

Diluvial-archäologischer Entwicklungskreis II:

Umfaßt die großen Fundprovinzen von La Micoque bei Les Eyzies, meiner Station 1 als Patenfundstelle für den ganzen Formenkreis, über Ehringsdorf bei Weimar nach Sachsen, Předmost, Byčí skála nach Kišla Nedzimova (Beßarabien), Krapina (Kroatien) und bis nach der Mongolei. Etwa 70 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung.

Die Technik am Feuersteinwerkzeug hat sich bedeutend verbessert, und wir finden eine große Menge ganz neuer Instrumente, Hohlschaber, Hochschaber, Rundschaber, Spitzen, Bohrer, Kratzer, die ersten Meißel aus Knochen. Diese Stufe ist für die Entwicklungsgeschichte Mitteleuropas besonders bedeutsam, und ich verweise daher auf „Die große zentraleuropäische Urrasse“, Verlag Beltz, Langensalza 1925.

Aus der Tierwelt der vorangehenden Epochen fehlt das Renntier anscheinend vollständig; wir stehen in einer Zwischeneiszeit. Massenhaftes Vorkommen von Wildpferd; der Höhlenbär ist noch da, Wisent, Riesenhirsch, Altelephant, Flußpferd und Mercksches Nashorn. Die Micoque - Menschrasse ist vertreten durch einen männlichen Schädel von Předmost und die Unterkiefer von Ehringsdorf.

Diluvial-archäologischer Entwicklungskreis III:

Umfaßt die Entwicklungsstufen des Aurignacien (genannt nach der Fundstelle Aurignac im Departement Haut Garonne) und Solutréen (benannt nach der Fundstelle Solutré bei Macon). Liegt etwa 50 000 bis 35 000 Jahre hinter unserer Zeitrechnung.

Das Werkzeuginventar wird außerordentlich reichhaltig. Alle Formen des II. Entwicklungskreises sind, mit Ausnahme der Keilspitze, übernommen und weiter ausgebildet worden. Der Schmuck tritt in Erscheinung, erste Gravüren auf Stein und Knochen und eine gut durchgeführte Knochenindustrie. Lorbeerblatt- und Kerbspitze sind lokal hochentwickelte Formen vom Schluß des III. Kreises.

Die Stufe gehört einer langandauernden Eiszeit an. Das Rentier ist wieder da, Moschusochse, Antilope, Schneehuhn, Pfeifhase, Mammut, Wisent und Wildpferd.

Von Asien her kam die neue, diesem Entwicklungskreis eigene Urrasse, hervorragend verkörpert im Homo Aurignacensis Hauseri und im Frauenschädel von Pëdmost.

Diluvial-archäologischer Entwicklungskreis IV:

Umfaßt die Entwicklung der letzten Eiszeitperiode 35 000 bis 20 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung.

Das Magdalénien (benannt nach La Madeleine am Oberlauf der Vézère) kennzeichnet diese Stufe. Vorgelagert ist die Fundstelle von Chancelade bei Périgueux.

Die Bearbeitung des Feuersteines geht zurück und wird durch glänzende Knochenschnitzerei ersetzt. Hervorragende Höhlenwandzeichnungen und Gravüren auf Stein und Knochen.

Die Tierwelt vom vorangehenden Kreise nicht verschieden. Die menschliche Rasse zeigt eine ruhige Entwicklung vom III. Kreis weg über den Schädel von Chancelade zur Magdalénien- oder Crô-Magnon-Rasse.



Begutachtung von Funden.

Einzigartige Fundarchive mit etwa 5000
Artefakten vieler Länder.

In keinem Museum kann, wie hier,
die Entwicklung des Werkzeugs ältester Formen
studiert werden.

Sammlungen für Schulen und Lehrinstitute,
für Sammler und Anfänger.

Streng wissenschaftlich begutachtetes und
geprüftes Fundmaterial.

Wissenschaftliche und populäre Vorträge
aus eigenen Ausgrabungen und Forschungen,
mit Lichtbildern oder Film.

Kurse über Urentwicklung der Menschheit
mit Demonstrationen.

Dr. O. Hauser,

Weimar, Elisabethstraße 11.

Bei Anfragen und Bestellungen beziehe man sich bitte auf
dieses Textbuch.

Bücher von Dr. O. Hauser, Weimar.

Urgeschichte. Auf Grundlage praktischer Ausgrabungen und Forschungen, mit einem Beitrag von Professor Dr. Dieck-Berlin über „Das Gebiß des Homo Mousteriensis Hauseri“ mit 342 Abbildungen, Profilen, 5 Tafeln und einer Tabelle. — Ein Buch vom Menschen für jedermann. Verlag Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena 1925. — Mark 8,— in Leinen gebunden.

Der Mensch vor 100 000 Jahren. Neubearbeitung 1925 dieses seit zehn Jahren glänzend eingeführten und in mehrere Sprachen übersetzten Werkes; wie ein Roman liest sich das Buch! 96 Abbildungen und 3 Karten. — Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. — Mark 4,—.

Ins Paradies des Urmenschen. Neuherausgabe 1925. 13. Tsd. Mit 20 Bildertafeln und einer Karte. — Bilder zu den ersten wichtigen Entdeckungen des Verfassers (1897) und den neuesten Forschungsergebnissen (1925). Ein spannend geschriebenes Lebenswerk über drei Jahrzehnte Urzeitforschung. — Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. — Mark 6,—.

Dort wo der Menschheit Wiege stand. Eine Erzählung. 11. Tsd. — Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. Mark 1,80. Bd. I; Bd. II in Vorbereitung.

Die große zentraleuropäische Urrasse. Mit 189 Abbildungen, Profilen, Karten, Plänen und 15 Tafeln. 1925. Verlag Julius Beltz, Langensalza.

Der Erde Eiszeit und Sintflut. Mit Abbildungen und Karten. Verlag Georg Stilke, Berlin 1926.

Handbuch. Ein Wegweiser bei Ausgrabungen und bei der archäologischen Bestimmung urzeitlicher Kulturreste. (In Vorbereitung.)

Leben und Treiben zur Urzeit, das unsere Jugend kennen sollte. Mit 4 bunten Beilagen von Wilhelm Kranz und Wilhelm Kuhnert, 145 Textbildern von Erich Sturtevant und einer Karte des Vézèretales. Berlin, Verlag von Richard Bong.

Urmensch und Wilder. Eine Parallele aus Urwelttagen und Gegenwart. Mit zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen von C. Arriens. Berlin, Verlag Ullstein & Co.

Hübsch illustrierte Broschüren

die sich glänzend zur Einführung in die Materie eignen und nur je 30 bis 40 Pfg. kosten.

Der Aufstieg der ältesten Kultur. Mit 18 Abbildungen.

Gebrauche der Urzeit. Reich illustriert.

Die Urentwicklung der Menschheit. Mit 9 Abbildungen.

Urwelttiere. Mit 11 Abbildungen.

Was ist Urgeschichte? Nach einem Vortrag in der „Urania“, Berlin.

Aufstieg der menschlichen Kultur. Eine Bildtafel zur Erklärung der körperlichen und kulturellen Entfaltung von den ältesten Urtagen bis zur Gegenwart.

Urzeit und Völkerkunde. Mit vielen Abbildungen.

Sämtliche Broschüren sind bei der Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena, erschienen.



In der Sammlung O. Hauser erschien ferner:

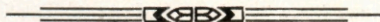
Band 8

C. Arriens, Mosaik des Völkerlebens.

Reich illustriert.

Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena.

Mark 4,—.



Demnächst erscheinen im Verlage **F. E. Wachsmuth, Leipzig**

Bilder zur Ur- und Vorgeschichte.

Ferner sind unter den zahlreichen Serien folgende große farbige Anschauungsbilder für alle Zweige des Schulunterrichtes erschienen:

Kulturgeschichtliche Bilder.

Herausgeber: Schuldirektor **Ad. Lehmann, Leipzig.**

Farbige künstl. Reproduktionen nach Originalen hervorragender Künstler.

Größe jeder Tafel 88 × 66 cm.

I. Abteilung:

Vorgeschichtliche Zeit, mittelalterliche und neuere Geschichte.

1. Germanisches Gehöft vor der Völkerwanderung
2. Ritterburg. 13. Jahrhundert
3. Im Rittersaale. 13. Jahrhundert
4. Turnier. 13. Jahrhundert
5. Sendgrafengericht. Zeit Karls des Großen
6. Belagerung vor Erfindung des Schießpulvers. 14. Jahrhundert
7. Inneres einer Stadt. 15. Jahrh.
8. Bürgerl. Wohnzimmer. 16. Jahrh.
9. Im Klosterhofe. 10. Jahrh.
10. Bauern u. Landsknechte. 16. Jahrh.
11. Lagerleben. — Zeit des Dreißigjährigen Krieges
12. Aus der Rokokozeit. 18. Jahrh.
13. Benediktinerabtei. 9. Jahrh.
14. Pfahlbauansiedlung. (Jüngere Steinzeit)
15. Volksopfer 1813
16. Alchimist. (Wissenschaft u. Aberglauben im Mittelalter)
17. Vor dem Tore einer Stadt um 1800
18. Mittelalterl. Prozession. 15. Jahrh.
19. Mittelalterliche Handschriften. 6., 10., 13., 14., 16. Jahrh.
20. Zur Erfindung d. Buchdruckerkunst
21. Bekehrung der Germanen zum Christentum
22. Im Hafen einer Hansastadt. 15. Jahrhundert
23. Mittelalterl. Innungsszene (Meisterbeförderung). 15. Jahrh.
24. Belehnung eines Vasallen
25. Die erste Eisenbahn
26. Aus der Maurenzeit: Löwenhof (Alhambra). 14. Jahrh.
27. Die erste Dampfmaschine (James Watt)
28. Meistersinger (Singschule im Anfang des 16. Jahrh.)

Kommentare:

Heymann und Uebel „Aus vergangenen Tagen“:

Heft I zu Bild 1—4, Heft II zu Bild 5—8, Heft III zu Bild 9—12,
Heft IV zu Bild 13—16, Heft V zu Bild 17—20, Heft VI zu Bild 21—24,
Heft VII zu Bild 25—28.

II. Abteilung: Geschichte des Altertums.

- | | |
|--|--|
| Ägypter: 1. Aegyptische Bauwerke | Juden: 6. Der Tempel von Jerusalem zur Zeit Christi |
| 2. Aegyptischer Totenkultus | 7. Jüdische Opferszene |
| Griechen: 3. Die Akropolis von Athen (Rekonstruktion) | Römer: 8. Das Forum Romanum |
| 4. Griechische Tempelweihe | 9. Inneres eines röm. Hauses |
| 5. Olympia (Rekonstruktion) | 10. Römische Krieger |
| | 11. Christenverfolgung |

Erläuterungen:

4 Hefte: I. Ägypter, II. Juden, III. Griechen, IV. Römer.

Wachsmuth, Bilder zur germanischen Götter- und Heldensage.

Nach Originalen von Prof. Lauffer, Prof. Pfeifer, Printz-Wien, Prof. Max Koch, Berlin. Bildgröße 75 × 55 cm.

1. Der Streit der Königinnen.
2. Chriemhild an der Leiche Siegfrieds.
3. Gudrun.
4. Donar — Thor.
5. Wodan — Odin.

Wandbilder für den geschichtlichen Unterricht.

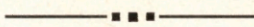
Nach Originalen von Carl Gehrts, Prof. E. Knackfuß, R. Knoetel, Carl Leonh. Becker, Alex. Zick, E. Hellquist u. a.

Herausgeber: Dr. Julius Lohmeyer. Größe jeder Tafel zirka 99 × 72 cm.

1. Römisches Lagerbild. Ansprache Kaiser Trajans vor der Schlacht
2. Karl der Große empfängt eine maurische Gesandtschaft
3. Heinrich V. in der Reichsversammlung zu Worms. 1122
4. Szene aus dem Kreuzzug Konrads III. 1147
5. Angriff der athenischen Hopliten bei Marathon. 490 v. Chr.
6. Die Schlacht im Teutoburger Walde. 9 n. Chr.
7. Die Gotenschlacht am Vesuv. Tejas Tod. 555 n. Chr.
8. Otto d. Gr. in der Ungarnschlacht auf dem Lechfelde. 955 n. Chr.
9. Heinrich I. vor Brandenburg. 928
10. Des Seeräub. Klaus Störtebecker Gefangennahme durch die Hamburger Flotte. 1402
11. Barbarossa vor Mailand. 1162
12. Gefangennahme Friedrichs des Schönen in der Schlacht bei Mühldorf. 1322
13. Der große Kurfürst bei Fehrbellin. 16. Juni 1675
14. Friedrich der Große bei Zorndorf. 25. August 1758
15. Blücher an der Spitze d. Reserve-Kavallerie in der Schlacht an der Katzbach. 26. August 1813
16. König Wilhelm I. in der Schlacht bei Gravelotte. Sturm d. Garde auf St. Privat. 18. August 1870
- 17./18. Triumphzug Casars. 46 v. Chr. Doppelbild
19. Das Reichsfest zu Mainz. 1184
20. Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen. November 1632
21. Die Apfelschußzene (Wilh. Tell)
22. Der Sängerkrieg auf der Wartburg
23. Überfall eines Kaufmannszuges durch Raubritter
24. Kolumbus' erste Landung in Amerika

Erklärender Text

zu jedem Bilde vorhanden.



Druck von C. W. Offenhauer
in Eilenburg.

**Übersichtstabelle zu der Tafel „Ur- und vorgeschichtliche Entwicklungsstufen“
von Dr. O. Hauser, 1926.**

Bildabschnitte	Hauptentwicklungsstufen	Unterstufen	Zeit	Rasse	Kulturstufe	Wichtigste Funde u. Bestattungsart	Kulturmerkmale	Flora	Fauna	Klima	Geolog. Unterperioden	Geolog. Hauptperioden	Inhalt der Haupt- und Seitenabschnitte des Bildes
9	Historische Zeit												Römerzeit Kopf einer Statue, römische Kaisermünze
8	Vorgeschichtliche Eisenzeit	La Tène-Zeit	500 bis Chr. G.	Kelten	Entwickeltes Bauerntum mit Anfängen des Handels und Handwerkes	Skelettgräber	Gesteigerte Anwendung des Eisens, Langschwerter	Waldreiche Flora	Urstier, Wisent, Elch u. a. Tiere der heutigen Fauna	gemäßigt		Alluvium	Lebensbild aus der vorgeschichtlichen Metallzeit. (Bronze- und Eisenzeiten). Bronzezeitliche Fibeln, Schwert, Beiklingen. Eisenschwert. Spätbronzezeitliche Urne aus Lützelinden bei Giessen. Hausurne aus Wilmsleben (Provinz Sachsen)
		Hallstattzeit	1000—500 v. Chr.			Skelett- und Brandgräber	Erstes Auftreten des Eisens, Übergang v. d. Guß- zur Schmiedetechnik. Beginn der Töpferei mit Drehscheibe	"	"	"			
		Südlicher Kulturkreis	2000-1000 v. Chr.			Skelett- und Brandgräber	Pfahlbauten. Bronzezeug: Geräte, Schmuck, Waffen, Töpferei, Entwicklung d. Hausbau, Pflugbau	"	"	"			
	Bronzezeit	Ostdeutscher (Lausitzer) Kulturkreis	1800—800 v. Chr.			Brandgräber		"	"	"			
		Nordische Bronzezeit	1900—500 v. Chr.	Germanen		Vorzugsweise Brandgräber		"	"	"			
7	Jüngere Steinzeit (Neolithikum)	Kulturkreise des Nordens, der Donauländer, südwestdeutscher Kulturkreis	5000 bis 2000 v. Chr.	Indogermanen	Bauerntum	Im Norden Megalithgräber, (Dolmen, Ganggräber, Steinkisten). Im Süden Erd(Hocker)gräber	Technik des geschliffenen Steines, Töpferei ohne Drehscheibe, erste Leinengewinnung, Hackbau. Feste Häuser: oberird. Hausbauten, Wohngruben, Pfahlbauten	Waldreiche Flora. Erste Kulturpflanzen	"	"			Aus der Welt der seßhaften Bauern der Jungsteinzeit. Geschliff. Steinwerkzeuge. Mahlsteine. Tongefäße mit Schnurverzierung (Saale-Elbe Gegend, Kötschen, Kr. Merseburg) m. Bandkeramik (Mus. Heilbronn)
6	Diluvialarchäolog. Entw. Kreis IV	Magdalénien Chancelade	Magdalénien 35—20000 Jahre v. Chr.	Magdalénien-rasse oder auch Rasse von Cro-Magnon bezeichnet	Höheres Jägertum	Schädel von Oberkassel, Schädel von Chancelade	Rückgang der Schlagsteintechnik, glänzende Knochenschnitzerei, hervorrag. Höhlenwandzeichnungen und Gravüren auf Stein und Knochen		Renntier, Bison, Mammut, Wildpferd	kalt	Große Eiszeit, Rückgang der Gletscher vor ca. 20000 Jahren	Der Höhepunkt Urgeschichtlicher Entwicklung in der letzten Phase der Eiszeiten: Das Magdalénien. Schädel von Oberkassel. Knöcherne Pfeilspitzen und Harpunen. Kommandostab (Kultstab) mit Tierzeichnungen	
		Aurignacien Solutrén	etwa 50—35000 Jahre v. Chr.	Aurignac-rasse	Höheres Jägertum	Homo Aurignacensis Hauseri, Frauenschädel von Předmost	Reichhaltige weiterentwickelte Schlagsteintechnik, Lorbeerblatt- und Kerbspitze, lokal hochentwickelte Formen; erster Schmuck, erste Gravüren auf Stein u. Knochen, Knochenbearbeitung	Tundra und Steppentora dem Klima entsprechend	Renntier, Moschusochse, Saiga-Antilope, Schneehuhn, Pfeifhase, Mammut, Wisent, Wildpferd	kalt			Der Beginn der großen Eiszeit. Der Fortschritt des Aurignacien. Schädel und Armspeiche des Homo Aurignacensis Hauseri. Kauffläche eines Mammutbackenzahnes. Geschlagene Steinwerkzeuge
5	Diluvialarchäolog. Entw. Kreis III												
4	Aeltere Steinzeit (Paläolithikum)	La Micoque (Les Eyzies) Ehringsdorf, Sachsen, Předmost Krapina, Kísla, Nedzímova	Micoquien zirka 70000 Jahre v. Chr. größte Ausbreitung	Micoque-rasse	Wildpferd-Jäger	Schädel von Předmost Unterkiefer von Ehringsdorf, Schädel von Galilaea und von Ehringsdorf	Verbesserte Schlagsteintechnik: Hohlschaber, Rundschaber, Spitzen, Bohrer, Kratzer, erste Knochenmeißel	Hochstämmige Laub- und Nadelwälder, Buschwerk von Haselnuß u. Stechpalme	Massenhaftes Vorkommen von Wildpferd, wollhaariges Nashorn, Flußpferd, Höhlenbär, Wildpferd, Wisent, Riesenbirsch, Altelephant	mild und niederschlagsreich	Zwischeneiszeit	Quartär oder Diluvium	Eine Zwischeneiszeit: Die Kulturdokumente des Micoquien und ihrer deutschen Entwicklungsstufe. Schädel und Unterkiefer von Ehringsdorf. Geschlagene Steinwerkzeuge
		Moustérien Acheuléen, Cheluléen, Prächeluléen	300000 bis 100000 v. Chr.	Neandertrasse	Niederes Jägertum	Homo Moustériensis Hauseri, Neandertalmensch, erste sorgfältige Erdbestattung	Zuerst rohe, plumpe, geschlagene Faustkeilformen, später erste Pfeilspitze (Moustierspitze)	Zwergweide, Zwergbirke	Mercksches Nashorn mit nicht scharf abgetrennten Übergängen zum wollhaarigen Nashorn, Flußpferd, Höhlenbär, Wildpferd, Hyäne, Wisent, Renntier, Riesenbirsch, Mammut	kalt	Eiszeit		
3	Diluvialarchäolog. Entw. Kreis I												
2			350000 v. Chr.	Vor-Neandertrasse	Niederes Jägertum	Kiefer von Mauer	Rohe Faustkeile	Eiche, Birke	Bison, Altelephant, Höhlenlöwe, Höhlenhyäne	niederschlagsreich	Zwischeneiszeit		Lebensbild aus der Zeit ältester Menschheitsfunde. Unterkiefer v. Mauer. Kauffläche eines Altelephantenbackenzahnes. Faustkeil
1	Eolithikum		1 Million Jahre	Tertiärmensch noch unentdeckt				Ulmen, Pappeln, Linden, Fächerpalmen, Weinrebe, Myrte, Banane, Bambus, Gummibaum, Haselstrauch, Schwertlilie	Mastodon, Dinotherium, Hipparion	warm		Tertiär	Lebensbild aus dem Eolithikum. Mutmaßliche erste menschliche Werkzeuge: Eolithen

BIBLIOTEKA

I
H
K
M

II. 1444